Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11.
Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher: Nr. 46.
Verantwortlicher Schriftleiter i. V.: Carl August Müller in Thorn.
Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 235. Freitag, 6. Oktober 1905.

Tagesschau.

* Die Kronprinzessin ist gestern in Baden-Baden eingetroffen.

* Fürst Bülow hat sich gegenüber einem Mitarbeiter des „Petit Parisien“ über das Marokko-Abkommen in bemerkenswerter Weise geäußert.

* Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist in Irkutsk eingetroffen und wird morgen die Heimreise fortsetzen.

* Die englische Regierung hat den Botschafter in Madrid, Nicolson, zum Vertreter Englands auf der Marokko-Konferenz ernannt.

* Die Hafenarbeiter sind in Kronstadt von neuem in den Ausstand getreten. Auf den Auslandsdampfern ist die Arbeit eingestellt worden.

* In Moskau ist ein teilweiser Streik bei den Mechanikern und Arbeitern der elektrischen Straßenbahn ausgebrochen.

Trotha und Lindequist.

Man schreibt der „N. G. C.“: General von Trotha sollte nach den bisherigen Dispositionen am 12. November sein Kommando abgeben, an dem Tage, den der neue Gouverneur von Lindequist für seinen Amtsantritt bestimmt hatte. Nunmehr ist die Ausreise des Herrn von Lindequist auf zwei Wochen verschoben worden. Der Grund hierfür liegt zweifellos darin, daß man dem General von Trotha Zeit lassen will, vielleicht doch noch im letzten Augenblicke sein Ziel zu erreichen. Der Kaiser soll in Bezug auf Herrn von Trotha gesagt haben: wenn er einem General einen Auftrag erteilt habe, so müsse er abwarten, bis der General ihm melde, daß er den Auftrag ausgeführt habe, oder er, (der Kaiser) müsse zu der Überzeugung gelangen, daß der General der ihm gestellten Aufgabe nicht gewachsen sei. Seinen Auftrag, den Aufstand in Süstwestafrika niederzuwerfen, hat General von Trotha noch nicht ausgeführt. Ob die vierzehntägige Frist ausreichen wird, den erwünschten Erfolg noch zu erzwingen, mag dahingestellt bleiben, sicherlich aber wird der Chef des Militärkabinetts Graf Hülsen-Haeseler, seinen Einfluß aufwenden, um dem General einen möglichst großen Zeitgewinn zu verschaffen. Nun steht diesen militärischen Erwägungen die zwingende Notwendigkeit gegenüber, die Gouvernementsgeschäfte möglichst bald in die Hände des Herrn von Lindequist zu legen. Dieser Notwendigkeit hat, wie wir hören, der Kaiser selbst sich nicht verschließen können. Die Situation ist demnach im Augenblick eine sehr schwierige. Ein Zusammenwirken des Generals von Trotha mit Herrn von Lindequist gehört jedenfalls in das Reich der Unmöglichkeit. Trotha will nicht unter den Befehl des wesentlich jüngeren Gouverneurs treten, während Lindequist die Geschäfte nur unter der Bedingung übernehmen will, daß die Truppen unter seinen Direktiven stehen. So sieht man sich jetzt genötigt, nach einem neuen Truppenkommandeur Umschau zu halten. In Frage kommen die folgenden Persönlichkeiten: Oberst von Lindenau, Oberst Deimling und Major von Estorff. Von ihnen ist, wie wir vernehmen, Major v. Estorff zur Zeit fallen gelassen worden, weil bei seiner Ernennung mehrere dem Dienstalter noch ältere Stabsoffiziere aus der Kolonialtruppe hätten abberufen werden müssen. Oberst Deimling hat eine längere Dienstzeit in Südafrika für sich, während Oberst von Lindenau als bewährter Generalstabsoffizier und ausgezeichneter Taktiker empfehlenswert erscheint. Herr v. Trotha dürfte seinerseits einen der ältesten in der Kolonie stehenden Stabsoffiziere vorgeschlagen haben, der die Operationen nach dem Plane des Generals weiterzuführen hätte, so daß auch mit einem verspäteten Erfolge der Name Trotha verknüpft bleiben würde. Die Entscheidung, wem die Erbschaft des Generals von Trotha zufallen wird, ist zur Stunde noch nicht gefallen. Mancherlei Gründe lassen es wünschenswert erscheinen, daß der neue Truppenkommandeur gleichzeitig mit dem neuen Gouverner in der Kolonie einträfe. Wählt die Regierung diesen Weg, so müßten schon die nächsten vierzehn Tage hierüber Klarheit bringen. Erfolgt innerhalb dieser Frist also nicht die Ernennung eines neuen Kommandeurs, so darf man annehmen, daß Herr v. Trotha mit seinen Absichten durchgedrungen ist und bei Ankunft des Herrn von Lindequist die Kommandogewalt einem seiner Stabsoffiziere übergeben wird.

DEUTSCHES REICH

Fürstlichkeiten auf Reisen. Die Kronprinzessin Cecilie ist mit Gefolge gestern früh von Homburg über Frankfurt nach Baden-Baden abgereist und nachmittags dort eingetroffen. — Gestern ist auch Prinz Max von Baden zum Besuch des Reichskanzlers aus Karlsruhe in Baden-Baden angekommen. Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist gestern in Irkutsch eingetroffen; heute wird die Heimreise fortgesetzt.

Die parlamentarischen Afrikafahrer haben sich, wenn die „Köln. Ztg.“ recht berichtet ist, doch über ihre Reiseeindrücke merklich reservierter ausgesprochen, als die „Hamb. Nachr.“ und ähnliche Preßorgane anfänglich behaupteten. Nach dem rheinischen Blatte haben sie ausgeführt: Sei der Aufenthalt auch nur kurz gewesen, so habe er doch immerhin zu einem orientierenden Einblick und zu mancherlei Aufschlüssen durch Beamte, Pflanzer, Kaufleute, Missionare u. dergl. gereicht. Das Ergebnis ist: den Herren hat das meiste, was sie sahen, in dem Sinne wohlgefallen, daß Deutschland in seinen Kolonien tüchtige Arbeit anstrebe, die für die Folge noch viel verspreche. Allgemeine Ueberzeugung scheint zu sein, daß der Entwickelung unserer Kolonien weitere Eisenbahnen not tun.

Zur Bekämpfung der Fleischnot. Auch der Dortmunder Magistrat will die Fleischnot durch Heranschaffung einer großen Menge von Seefischen bekämpfen. Das Gemeindekollegium in Nürnberg beschloß, den Magistrat aufzufordern, in schleunigste Erwägung wegen Bezuges und städtischen Verkaufs von Seefischen zu möglichst billigen Preisen einzutreten, um so der Fleischteuerung abzuhelfen. Die Liegnitzer Handelskammer fordert die sofortige Einberufung des Deutschen Handelstages zwecks Stellungsnahme zur Fleischnot. Mit Rücksicht darauf, daß die Preise für Schlachtvieh durch die massenhafte Ausfuhr von Einstellrindern nach Norddeutschland neuerdings eine weitere Steigerung erfahren haben, beschloß die Fleischerinnung in Heilbronn, bei der Stadtverwaltung die sofortige Aufhebung der Fleischsteuer zu beantragen. Die Gemeinderäte von Kolmar, Metz, Zabern, Bischweiler und Gebweiler beschlossen, sich der Petition des Mühlhauser Gemeinderats wegen Oeffnung der Grenzen zur Beseitigung der Fleischnot anzuschließen.

Englische Lügen. Ein fette englische Ente bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ zur Strecke. Der „Manchester Guardian“ ein sonst ernsthaftes Blatt, hatte die auch in deutsche Blätter übergegangene Nachricht aus Peking verbreitet, China habe die deutschen Forderungen hinsichtlich weiterer Bergwerks- und Eisenbahnkonzessionen in der Provinz Schantung kurzerhand abgelehnt. Dafür habe Deutschland, um einen Druck auszuüben, die Handelsvertragsverhandlungen mit China abgebrochen. Die Folge davon sei, daß der englisch-chinesische Handelsvertrag, dessen Gültigkeit vom Abschlusse von Verträgen mit den übrigen Mächten abhänge, vorläufig nicht in Kraft treten könne. Dazu sagt die „Nordd. Allg. Ztg.“:

Das englische Blatt hat sich damit aus Ostasien eine Nachricht aufbinden lassen, die, wie so manche gleicher Tendenz aus letzter Zeit, frei erfunden ist. Deutschland verhandelt zurzeit überhaupt nicht mit China wegen weiterer Bergwerks- und Eisenbahnkonzessionen in Schantung, und in den Handelsvertragsverhandlungen haben die Kommissionssitzungen mit den chinesischen Bevollmächtigten in diesen Tagen begonnen.

Das ist allerdings ein bündiges Dementi. Die englische Presse, der jede Gelegenheit recht ist, gegen Deutschland zu intrigieren, wird freilich die amtliche Feststellung des deutschen offiziösen Blattes nicht wahr haben wollen.

Der Riesenstreik in Berlin. Zu dem Lohnkampf in der Berliner Elektrizitätsindustrie wird vom Mittwoch berichtet, daß der größte Teil der Streikposten von den Kraft- und Lichtstationen der Berliner Elektrizitäts-Werke nunmehr zurückgezogen worden ist. Ihre Tätigkeit ist überflüssig, da die Arbeit überall schon in ausreichendem Maße von Ersatzleuten aufgenommen worden ist. Die Aktiengesellschaft Siemens u. Halske hat angeordnet, daß am Sonnabend, 7. d. Mts. auf den Bauten ihrer Werke am Nonnendamm die ganze Arbeit eingestellt werden soll, falls bis dahin in den Fabriken der Elektrizitätsgesellschaften nicht der Betrieb wieder aufgenommen ist. Nach dem „Berl. Tagebl. wird der Kaiser täglich durch einen eingehenden Bericht über die Streikbewegung auf dem Laufenden erhalten.

Zu dem Burenkomplott in Windhuk melden die „Hamb. Nachr.“, daß Andries de Wet sich zurzeit in der Kapkolonie befindet, wo er an Typhus krank daniederliegt; für eine Beteiligung an dem Komplott kann er also garnicht in Betracht kommen. Die verhafteten Buren haben sich in seinem „Hause“ aufgehalten, weil dieses eine Art Hotel ist, wo natürlich namentlich Buren verkehrten.

Zu den Unruhen in Deutsch-Ostafrika wird halbamtlich gemeldet, daß die Missionsstation von Berlin I Jacobi (Mpangili, in der Nähe des Sultansitzes Utengula im Bezirk Ssongea) in Deutsch-Ostafrika von Aufständischen angegriffen worden ist. Die Familie des Missionars Gröschel hat sich nach der Missionsstation Lupembe (im Bezirk Iringa) zurückziehen müssen, wo nunmehr die drei Missionare: Superintendent Schumann, Gröschel und Heese mit ihren Angehörigen sich aufhalten. — Wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt, haben die in Morogoro (Deutsch-Ostafrika) ansässigen Deutschen bei Eintreffen des dorthin entsandten Detachements Marine-Infanterie dem Kaiser telegraphisch ihren Dank ausgesprochen.

Kurze Meldungen aus dem Reich. Der Zusammentritt des Reichstages ist, wie die „Augsb. Abendztg.“ wissen will, nach den bisherigen „voraussichtlich endgültigen“ Bestimmungen auf Dienstag, den 14. November festgesetzt. — Der sächsische Landtag ist, wie jetzt amtlich bekannt gegeben worden ist, auf den 24. Oktober einberufen worden. — Um an den Beratungen der Reichsfinanzreform im Bundesrat teilzunehmen, ist außer dem bayerischen auch der württembergische Finanzminister Dr. von Zeyer in Berlin eingetroffen.

Fürst Bülow über das Marokko-Abkommen.

Ein Redakteur des Petit Parisien hatte ein Interview mit dem Fürsten von Bülow und zittert folgende Aeußerungen des Reichskanzlers: „Deutschland hatte während der nunmehr abgeschlossenen Verhandlungen keinen Augenblick feindselige Absichten gegen Frankreich. Die deutsche Forderung der Anerkennung der offenen Tür für Marokko ist nunmehr gewährleistet. Mehr verlangen wir nicht. Gerne haben wir Frankreichs besondere Situation anerkannt, und Frankreich trug seinerseits kein Bedenken, die Legimität der minder bedeutenden Abmachungen des Sultans mit deutschen Bankiers und Unternehmern anzuerkennen. Es ist eben etwas anders geworden in Frankreich. Ein frischer Zug kam mit Rouvier in die französische Politik, Loyalität wird jetzt mit Loyalität erwidert, das Mißtrauen hat aufgehört, die leitende Regierungsmaxime zu sein. Rouvier überblickt die Situation von höheren Gesichtspunkten aus, darum ist der Verkehr mit ihm so anregend. Es wäre nur zu wünschen, daß allenthalben in den beiden Ländern die überlebten Ausdrücke „unvermeidlicher Zwist“, „Erbfeindschaft“ und dergleichen verschwänden. Die immer noch solche Worte im Munde führen, ahnen die Greuel eines künftigen Krieges nicht. Frankreichs Alliierter, Rußland, hat einen Freund mehr in Europa, und dieser Freund ist Deutschland. Diese Freundschaft kann Frankreich nur angenehm sein, wie auch Deutschland durchaus befriedigt ist von den zwischen Frankreich und Italien bestehenden freundschaftlichen Beziehungen.“

Eine interessante Äußerung zu der Unterredung des französischen Journalisten mit dem Reichskanzler Fürsten Bülow wird aus Paris berichtet. Eines der einflußreichsten Mitglieder der parlamentarischen Kolonialgruppe äußert sich folgendermaßen: „Es gibt Tote, die man totschlagen muß. Dies gilt auch von politischen Toten wie Delcasse und seinem geringen nationalistischen Anhang. Uns andern bedeuten Bülows echt staatsmännische Auslassungen den Beginn einer den neuen Verhältnissen anzupassenden Politik friedlichen Eindringens einer Allianz in die andere. Bülow hat dies nicht ausdrücklich gesagt, aber unzweifelhaft gemeint. Mit Rouvier kam, wie Bülow zutreffend bemerkt, ein frischer Zug in Frankreichs auswärtige Politik. Auch was von der Notwendigkeit gegenseitigen Vertrauens gesagt wurde, hat seine Richtigkeit. Nur hätte man über die Grenzen des dem Maghzen entgegenzubringenden Vertrauens eine beruhigende Äußerung von Bülow gerne gehört. Bülow aber glaubte, vorläufig diesen wichtigen Punkt unberührt lassen zu sollen. Alles in allem habe ich den Eindruck, Algeciras wird nicht gefährlich aber zweifellos ganz interessant sein.“



Österreich-Ungarn.

Radauszenen im Abgeordnetenhaus. Die österreischen Parlamentarier wollen sich ihren alten Ruf als Radaubrüder nicht nehmen lassen. Die gestrige Sitzung des Abgeordnetenhauses ist wieder sehr stürmisch verlaufen. Ein Telegramm aus Wien meldet: Ministerpräsident Frh. v. Gautsch führte aus, er wolle die Ausschreitungen in Brünn durchaus nicht auf Rechnung der Parteien stellen, müsse jedoch konstatieren, daß ein Teil der Brünner Bevölkerung sich durch gewissenlose Agitatoren fortgesetzt zu Ruhestörungen und Angriffen auf fremdes Eigentum hinreißen ließ. Die eingeleitete Untersuchung werde völlig unparteiisch die Wahrheit feststellen und die Schuldigen der verdienten Strafe zuführen. Die umfassendsten Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Ausschreitungen seien getroffen. Während der Rede des Ministerpräsidenten entstand ein heftiger Wortwechsel zwischen Tschechisch-Radikalen und Deutsch-Radikalen. Graf Sternberg wird zum Generalredner gewählt. Er beginnt seine Rede mit einer Polemik gegen den Ministerpräsidenten und den Abgeordneten Lecher und wird wiederholt von dem Abgeordneten Wolf durch Zwischenrufe unterbrochen. Er fordert denselben mit drastischen Ausdrücken auf, ihn nicht länger zu unterbrechen. Einen Augenblick später schleudert Sternberg gegen Wolf, der ihn neuerlich unterbrochen hat, das neben ihm stehende Wasserglas, worauf ein unbeschreiblicher Tumult entsteht. Die Abgeordneten schreien drohend gegen Sternberg gewendet. Der Präsident läutet vergebens. Da der Tumult fortwährend anhält, unterbricht der Präsident die Sitzung. Der Lärm dauert noch einige Zeit an, bis Abg. Sternberg den Saal verläßt.

Die Tschechen toben weiter. Die Ausschreitungen in Brünn haben sich leider auch am Dienstag abend wiederholt. Die Tschechen ließen wieder ihren Tatendurst an ihren deutschen Mitbürgern aus, bis Militär eingriff und die Menge zerstreute. In den Nebenstraßen setzten die Tschechen ihre Heldentaten fort und demolierten und plünderten deutsches Eigentum. Man meldet uns darüber:

Tausende von Tschechen hatten sich vor dem Besedni-dum (slowenisches Vereinshaus) ange-

sammelt und überfielen auf dem großen Platz davor mit Stöcken und Steinwürfen die Deutschen, die dort Korso hielten. Polizei und Gendarmerie erwiesen sich als machtlos. Es mußte Militär requiriert werden. Die Soldaten wurden mit Steinwürfen empfangen, zerstreuten aber durch einen Angriff mit dem Bajonett die Tschechen. Diese flüchteten in die Renngasse und plünderten und demolierten zahlreiche Läden. Bei der Jakobskirche wurde eine Gendarmerie-Patrouille mit Ziegelsteinen beworfen. Die Patrouille gab Feuer, ein Tscheche wurde schwer verletzt. Man erwartet die Verhängung des Ausnahmezustandes. Ein weiteres Telegramm meldet: Während der Ausschreitungen waren die Polizeibeamten oft genötigt, von ihren Revolvern Gebrauch zu machen. Auch im israelitischen Tempel wurden mehrere Fensterscheiben eingeschlagen. Zwölf Personen wurden verhaftet, acht Personen erlitten Verletzungen, darunter eine Person schwer.

Die Kabinettsfrage in Ungarn. Die politischen Kreise Budapests und Wiens teilen die Ansicht, daß das Kabinett Fejervary vom König mit der Weiterführung der Regierung betraut werden wird. Zu einer Entscheidung über diese Frage ist es allerdings trotz der eingehenden Konferenzen des Kaisers mit dem Ministerpräsidenten Fejervary und den Ministern Kristoffy und Lanyi noch nicht gekommen. Man sagt aber, die Pläne wegen Oktroyierung des allgemeinen Wahlrechts in Ungarn seien noch nicht aufgegeben, und namentlich die rechtliche Seite der Frage habe die Berufung des ungarischen Justizministers Lanyi veranlaßt. Ferner hätte die Audienz auch mit der Absicht der Koalition, das Kabinett Fejervary in Anklagezustand zu versetzen, im Zusammenhang gestanden. In Hofkreisen wirkt es geradezu aufregend, daß eine vom Kaiser ernannte Regierung, die nur durch kaiserliches Vertrauen im Amte gehalten wurde, gerade deshalb angeklagt werden soll.

Rußland.

Eine Wahlprobe. Man schreibt aus Moskau: Wie geartet die Wahlen in den Dörfern sein werden, davon gibt uns schon jetzt eine vorzeitig vorgenommene Wahl ein anschauliches Bild. Der Gouverneur von Orel hatte den Landhauptleuten seines Machtgebiets vorgeschrieben, den Bauern „den Sinn des Manifestes vom 19. August zu erläutern." Da wollte einer seiner Untergebenen, der Semski Natschalnik Bachtin, der in einer Wolost des Kreises Brjansk seine Wirksamkeit entfaltet, seinen Eifer zeigen, berief eine Wolostzusammenkunft und ließ „wählen". Als Beratungsgegenstand der Versammlung, die sich aus längst gewählten Vertretern, je einem auf zehn Höfe, zusammensetzte, war Revision der Ausgaben für den Bau einer Handwerkschule vorher angekündigt; als aber die nichtsahnenden Bauern zusammengekommen waren, erklärte ihnen der Semski Natschalnick, daß sie sofort die Wahlmänner zur Duma wählen müßten. Zugleich schlug er die ihm erwünschten Kandidaten, zwei Beamte, die von ihm dienstlich abhängig sind, vor. Andere Vorschläge lehnte der Landeshauptmann ab. Schließlich waren nun die Kandidaten des Landeshauptmannes gewählt. Spöttisch sagten die Bauern: „Nun haben wir schon gewählt!"

Alles streikt. Die Mechaniker und Arbeiter in den Reparaturwerkstätten der elektrischen Straßenbahn zu Moskau sind in den Ausstand getreten; sie weigern sich, die Straßenbahnwagen zu reinigen usw., so daß die Wagen nach und nach für den Verkehr nicht mehr zu verwenden sind. Gestern früh versuchten die Ausständigen die Ausfahrt der Wagen aus den Bahnhöfen zu verhindern. — Der Ausstand der Schriftsetzer dehnt sich immer weiter aus, zur Zeit ruht die Arbeit in sieben großen Druckereien. — Auch in Kronstadt sind die Hafenarbeiter von neuem in den Ausstand getreten. Auf den Auslandsdampfern ist die Arbeit eingestellt worden.

Frankreich.

Ein diplomatisches Frühstück. Ministerpräsident Rouvier gab gestern zu Ehren des Gesandten Rosen ein Frühstück zu etwa 40 Gedecken; Fürst Radolin saß rechts von Frau Rouvier, Dr. Rosen rechts vom Ministerpräsidenten. An dem Frühstück nahmen weiter Teil sämtliche Minister, der Gouverneur von Algerien Jounart, Revoil und verschiedene Beamte des Ministeriums der Auswärtigen Angelegenheiten und des Finanzministeriums.

Streikunruhen. Gestern begingen die ausständigen Arbeiter in Mont-Saint-Martin bei Longwy mehrfache Ausschreitungen; sie warfen auf die Truppen mit Steinen, wodurch ein Hauptmann und etwa 20 Soldaten verletzt wurden, unter ihnen einer schwer.

Niederlande.

Eine Verschiebung der Friedenskonferenz? In Haager diplomatischen Kreisen wird bezweifelt, ob die Vorbereitungen zur zweiten Haager Konferenz sich so rechtzeitig treffen lassen werden, daß sie vor dem Jahre 1907 zusammentreten kann.

Spanien.

Die Marokko-Konferenz. Der deutsche und der französische Geschäftsträger haben die Madrider Regierung unter Mitteilung des Programms der Marokko-Konferenz um Genehmigung dazu ersucht, daß die Konferenz in Algeciras zusammentritt. Der gestrige Ministerrat hat über die Frage beraten.

Norwegen.

Volksabstimmung oder Schiedsgericht. Der Sonderausschuß des Storthings hielt gestern vormittag eine Sitzung ab. Die Minderheit soll ihren Antrag noch nicht völlig fertiggestellt haben. Wie verlautet, wird er dahin gehen, das Karlstader Übereinkommen zur Entscheidung an das Volk selbst zu verweisen. Einige Mitglieder wollen die ganze Abrechnung mit Schweden zur Entscheidung vor den Schiedsgerichtshof im Haag bringen.

Japan.

Zum Friedensschluß. Aus Tokio meldet das Reutersche Bureau: Der geheime Rat hat dem Friedensvertrage zugestimmt. Weiter beschloß der geheime Rat die Aufhebung des Kriegsrechts in Sasebo, Nagasaki, Tsuschima und Hakodate.



Briesen, 5. Oktober. Am Sonntag beging unsere freiwillige Feuerwehr ihr 30-jähriges Bestehen. Morgens 7 Uhr fand eine Schulübung am Spritzenhause statt. Nachmitag 1 Uhr begann in Gegenwart von Vertretern der Nachbarwehren aus Kulm, Schwetz, Podgorz, Rehden und Schönsee eine Angriffsübung am städtischen Schulgebäude. Einem Umzuge durch die Stadt folgte ein Kommers im Vereinshause.

Culm, 5. Oktober. In den Tagen vom 2. bis 7. Oktober fiindet hier unter Leitung des Turnlehrers Herrn Lück ein Turn- und Spielkursus statt, zu dem von der Königlichen Regierung zu Marienwerder 23 Lehrer aus den verschiedensten Kreisen des Regierungsbezirks einberufen sind. — Das Kaiser Wilhelm-Schützenhaus ist in die Pachtung eines Herrn Schönert übergegangen. Der bisherige Pächter Herr Hoheisel hat Trettins Hotel in Graudenz käuflich erworben. — Herr Gymnasialdirektor Dr. Paulus wird auf seinen Antrag am 1. Januar 1906 an das Gymnasium zu Siegburg (Rheinprovinz) versetzt.

Schwetz, 5 Oktober Herr Kaufmann Johann Rosinski von hier hat das an der Chausse belegene Siegsche Grundstück für 50 000 Mark käuflich erworben. Herr Viehhändler Niederlag hat das hinter dem Amtsgericht gelegene Richertsche Grundstück für 1200 Mark gekauft.

Schwetz, 4. Oktober. Die Firma Anker-Graudenz hat auf dem Gelände des Vorwerks Groddeck eine Steingräberei eingerichtet, welche für 10 000 Mk. Steine bereits ausgehoben hat. Die Steine werden auf einer Feldbahn an die Laskowitz-Konitzer Bahn gefahren. — Die Korbweidenflechterei welche hier fabrikmäßig betrieben wird, hat sich nicht bewährt. Die Hausindustrie aber hat reichliche Beschäftigung und Absatz. Abnehmer aus dem Rheinlande kaufen sämtliche Ware auf.

Konitz, 5. Oktober. Der Oberlehrer Dr. Gorke hierselbst ist auf Probe an der Gouvernementsschule Tsingtau angestellt.

Strasburg, 4. Oktober. Eine empfindliche Strafe erhielt in der letzten Schöffensitzung der Besitzer August Deuter aus Gr. Lassewo dafür, daß er das Roßwerk seiner Häckselmaschine nicht bekleidet und durch diese Fahrlässigkeit einen Unfall herbeigeführt hatte. Der Knecht Stemski wurde von der Klaue erfaßt, um die Welle geschleudert und erlitt einen komplizierten Beinbruch. Der Unfall ereignete sich am 13. Juni. Deuter ließ nun den Verunglückten bis zum 19. Juni ohne ärztliche Hilfe in der Scheune auf Stroh liegen, erst dann erfolgte die Überführung nach dem Kreiskrankenhause. Das Schöffengericht verurteilte den Deuter zu 300 Mk. Geldstrafe eventuell 100 Tagen Gefängnis.

Pr.-Stargard, 4. Oktober. Herr Prof. Schöttler hat sein in der Hobrechtstraße gelegenes Grundstück für 46 000 Mk. an Herrn Fabrikbesitzer Max Winkelhausen verkauft.

Marienwerder, 5. Oktober. Am 2. Oktober fand in Gegenwart des Lehrkörpers und der Schülerinnen durch Herrn Direktor Dr. Römstedt die Amtseinführung der neuberufenen Lehrkräfte, des Herrn Oberlehrers Dr. Hartmann aus Kulmse und des Fräuleins Zeugträger aus Langfuhr statt.

Marienwerder, 4. Oktober. Der 72 Jahre alte Besitzer Sablewski aus Gr.-Falkenau wurde beim Umpfahlen eines Bullen von dem wütend gewordenen Tiere angegriffen und dermaßen verletzt, daß er auf der Stelle starb. Als die Angehörigen den alten Mann suchten, fanden sie ihn auf dem Felde als Leiche vor.

Marienburg, 4. Oktober. Gestern nachmittag wurde das $3^1/_2$jährige Töchterchen des Oberschweizers Schmucki in Lindenau (Kreis Marienburg) von dem Riemen einer im vollen Gange befindlichen Schrotmühle erfaßt und ihm der Kopf vollständig abgerissen.

Marienburg, 4. Oktober. Der Regierungs-Präsident von Danzig hat das Verbot der Märkte in Marienburg mit der Maßgabe aufgehoben, daß es erneuert werden müßte, wenn abermals Cholerafälle im Kreise auftreten sollten.

Elbing, 4. Oktober. (Zur Nogatregulierung) Die Frage, wann und in welcher Weise eine Kupierung der Nogat erfolgen und inwieweit mit dieser Kupierung eine Kanalisierung zu verbinden sein wird, harrt noch immer ihrer Entscheidung bei den ministeriellen Instanzen in Berlin, und es dürfte noch geraume Zeit vergehen, ehe das Millionenprojekt an den Landtag gelangt. Ganz abgesehen davon, daß zunächst noch die Weichselregulierungsarbeiten zu beenden sind, wird es auch noch eingehender Verhandhadlungen mit der Staatseisenbahnverwaltung bedürfen, da, wie zuverlässig verlautet, auch eine Vergrößerung der Profilanlage der Dirschauer Weichselbrücke in Frage kommt. Die ganze Angelegenheit befindet sich der „Elb. Ztg." zufolge somit noch im vorberatenden Stadium.

Danzig, 4. Oktober. Vergiftet hat sich der Laboratoriumsdiener Patock von der Westpreußischen Landwirtschaftskammer. Wahrscheinlich hat er in angetrunkenem Zustande eine giftige Flüssigkeit getrunken.

Fordon, 4. Oktober. Am Montag Abend ist in den Hintergebäuden des Töpfermeisters Förster Feuer ausgebrochen, das sich über die ganzen Stallungen verbreitete. An den auf dem Hofe lagernden großen Holzvorräten fand das Feuer reiche Nahrung und teilte sich auch bald den anstoßenden Gebäuden des Bäckermeisters Bubolz mit. Nur mit großer Anstrengung gelang es, das Feuer von den anstoßenden Vorderhäusern fernzuhalten. Gegen 1 Uhr nachts ging durch die kolossale Hitze das durch eine Straße von dem Brandherde getrennte Haus des Schuhmachers Moliszewski in Flammen auf und brannte vollständig nieder.

Pelplin, 4. Oktober. Die Kampagne der hiesigen Zuckerfabrik hat Dienstag abend begonnen. Die Rüben sind sehr gut entwickelt und haben nach den stattgefundenen Proben einen günstigen Zuckergehalt.

Die zweigleisige Verbindung unserer Bahnhöfe.

Auf den Antrag der Handelskammer zu Thorn auf schleunigen Bau des 2. Geleises zwischen Haupt- und Stadtbahnhof Thorn hat die Eisenbahndirektion zu Bromberg im Namen des Herrn Ministers der Öffentlichen Arbeiten erwidert, daß die Notwendigkeit zur Herstellung des 2. Geleises auf der nur 1,75 Kilometer langen Strecke nicht anerkannt werden könne, zumal eine wesentliche Entlastung derselben nach Inbetriebnahme des neuen Bahnhofes bei Mocker eintreten würde.

Durch diesen Bescheid, den wir für unzutreffend halten, hat sich die Eisenbahn-Direktion in Widerspruch zu ihren eigenen, früheren Angaben gesetzt. Wie die Jahresberichte der hiesigen Handelskammer ergeben, sind wiederholte Anträge auf Einlegung von Pendelzügen zwischen den beiden Bahnhöfen von der Eisenbahndirektion mit folgender wörtlichen Begründung abgelehnt worden:

„1. Daß der eingleisige Betrieb über die Weichselbrücke die Einlegung dieser Pendelzüge nicht verträgt, da mit Verspätungen der übrigen Züge gerechnet werden muß.

2. Die dortige Annahme, daß ein Pendelzug Thorn Hauptbahnhof—Thorn Stadt zwischen der Ankunft des Zuges 249 (um 12^{38} abends) und der Abfahrt des Zuges D 21 leicht durchführbar sei, ist nicht zutreffend, da die Bahn für den Zug 7582, welcher schon 12^{49} abends von Katharinenflur abfährt, freigehalten werden muß.

Bei der kleinsten Verspätung des Zuges 249 würden aber nicht nur die anderen Züge aufgehalten werden, sondern auch **Betriebsgefahren** entstehen."

Der circulus vitiosus, in dem sich die Eisenbahnbehörde bewegt, ist also folgender:

Wird die dringend notwendige Einlegung neuer Züge beantragt, so wird dieselbe wegen des Vorhandenseins von nur einem Geleise abgelehnt, ohne daß die offenbare Notwendigkeit der beantragten Züge bestritten wird.

Wird aber der Bau des 2. Geleises verlangt, so wird die früher stillschweigend zugestandene Notwendigkeit der Zugvermehrung plötzlich abgeleugnet.

Diese Haltung der Eisenbahnbehörde steht aber auch im Widerspruch zu der wiederholten feierlichen Erklärung der Königl. Staatsregierung, daß ihre vornehmste Aufgabe die wirtschaftliche Hebung der Ostmarken bilde. Denn diese hat gerade die Hebung des Verkehrs zu ihrer unbedingten Voraussetzung. Thorn, als älteste Stadt Altpreußens, die stets das Deutschtum hochgehalten und erst bei der letzten Reichstagswahl die Entscheidung zu Gunsten des Deutschen Kandidaten gebracht hat, könnte doch wohl Anspruch auf Erfüllung ihrer überaus bescheidenen Verkehrswünsche erheben. Die abgelehnten Pendelzüge sollten den Thorner Reisenden den Anschluß von und zu den nur vom Hauptbahnhof verkehrenden Zügen ermöglichen. Dringend notwendig ist ferner die Errichtung eines Personenbahnhofes in Podgorz und die Durchführung der Pendelzüge bis zu demselben, da sich seit der Errichtung des Schießplatzes der Verkehr zwischen beiden Städten ganz außerordentlich verstärkt hat.

Wie wenig Berücksichtigung jedoch die Thorner Verkehrswünsche bei der Eisenbahn-Direktion finden, hat sich ja erst kürzlich wieder bei der geplanten Unterführung der Lindenstraße gezeigt, welche die Eisenbahn-Behörde nicht ausführen will, um die Kosten der sehr leicht ausführbaren Ableitung des Grundwassers zu ersparen.

Darin stimmen wir allerdings der Eisenbahn-Behörde zu, daß der eingleisige Betrieb zwischen Haupt- und Stadtbahnhof große Betriebsgefahren bereitet. Schon bei der jetzigen, jedoch bald erhöhten Verkehrsstärke können die zur Instandhaltung des Brückengleises dauernd erforderlichen Ausbesserungen nur mit größter Mühe unter Ausnutzung jeder verkehrsfreien Minute ausgeführt werden. Eine wegen Zeitmangels nicht sorgfältig genug ausgeführte Ausbesserung kann leicht eine Zugentgleisung herbeiführen. Auch kann schon bei dem jetzigen Verkehr von 80—100 Zügen tgl. durch ein Versehen eines Betriebsbeamten leicht ein Zusammenstoß zweier Züge wie auf der eingleisigen Strecke bei Spremberg erfolgen.

Ein solches Versehen ist nämlich schon einmal einem inzwischen verstorbenen Bahnbeamten passiert, der einen Zug vom Hauptbahnhof abließ, ohne den planmäßigen Gegenzug abzuwarten.

Nur dem glücklichen Zufall, daß der Gegenzug eine kleine Verspätung hatte und deshalb im Stadtbahnhof dem fälschlich entgegenkommenden Zuge ausweichen konnte, war es zu verdanken, daß ein unabsehbares Unglück verhindert wurde.

Schon der jetzige Verkehr nimmt die Kräfte der Außenbeamten derartig in Anspruch, daß ein folgenschweres Versehen eines Beamten nicht unmöglich ist.

Sollte sich ein solches Unglück ereignen, so werden wir nicht verfehlen, nachdrücklichst auf die Mitschuld derjenigen Herren am grünen Tisch hinzuweisen, welche die Unterlassung des rechtzeitigen Baues des zweiten Geleises zu verantworten haben.

Unseren Landtagsvertretern Herren Oberbürgermeister Dr. Kersten und Stadtrat Dietrich liegt es u. E. nunmehr ob, für den sowohl zur Sicherheit, wie zur Hebung des Verkehrs dringend notwendigen Bau des zweiten Gleises im Herren- und im Abgeordnetenhause energisch einzutreten.



Thorn, den 5. Oktober.

— **Aus dem Landkreise.** Der Gutsbesitzer H. Klavon in Berghof wurde als Waisenrat für den Gutsbezirk Berghof verpflichtet. — Der Fußgendarm Arendt hat vom 1. Oktober d. Js. ab seinen Wohnsitz von Thorn nach Mocker verlegt.

— **Personalien.** Der Regierungshauptkassenbuchhalter Schwarzer in Liegnitz ist zum Rentmeister bei der Königlichen Kreiskasse in Dirschau ernannt worden.

— **Neue Domänen.** Die Rittergüter: Prenzlawitz, im Kreise Graudenz, bisher Herrn Zimmermann gehörig, Pluskowenz, im Kreise Briesen, bisher Frau Möller gehörig, und Glasau, im Kreise Culm, bisher Frau Luise Miske gehörig, sind vom Domänenfiskus vom 1. Oktober d. J. ab angekauft worden. Die erstere Domäne ist an den Verkäufer, die zweite an den Landwirt Herrn Kaufmann auf die Zeit vom 1. Oktober 1905 bis 1. Juli 1924, die letztere an Herrn Karl Miske auf die Zeit vom 1. Oktober 1905 bis 1. Juli 1923 verpachtet worden.

— **Das Telephon im Dienste des Arztes.** Der Kultusminister hat beim Ärztekammerausschuß angefragt, ob unter anderen für die Einfügung einer besonderen Position „Beratung eines Kranken durch den Fernsprecher" in die ärztliche Gebührenordnung ein Bedürfnis anzuerkennen, und welcher Satz hier eventuell angemessen sein würde. Die Ärztekammer für Pommern hat die Frage dahin beantwortet, daß die telephonische Beratung ebenso wie die im Hause des Arztes zu bewerten sei.

— **Bei der Versendung von Paketen nach Rußland** ist auf ausreichende Verpackung besonders zu achten. Namentlich dürfen Flüssigkeiten nicht in zu schwachen Holzkisten versandt werden. Holzwolle, Heu und Stroh sind als aufsaugende Stoffe im Sinne der Vorschriften des Paketposttarifes nicht anzusehen. Säge-

späne sind in solcher Menge zu verwenden, daß die Flüssigkeit eintretendenfalls vollständig aufgesogen wird. Unvorschriftsmäßige Pakete werden zur Versendung nicht zugelassen.

— **Der Verein der deutschen Kaufleute,** Ortsverein Thorn, hielt gestern im Restaurant zum Pilsener, seine erste Monatssitzung, die von Mitgliedern und Gästen zahlreich besucht war. In ihr wurde beschlossen, im Laufe des Monats November ein Familienkränzchen zu veranstalten, zu dem Einladungen nur im beschränktem Maße ergehen werden, und das 6. Stiftungsfest im Februar zu veranstalten. Hierauf erstattete der Vorsitzende Bericht über die Tätigkeit der vereinigten Handlungsgehilfen = Comission. Anschließend daran entspann sich eine lebhafte Debatte in der das vom Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband verfaßte Eingesandt in der Thorner Presse allgemeine Mißbilligung fand. Drei Gäste traten dem Verein bei. Nach Schluß des geschäftlichen Teiles wurde der Fidelitas gehuldigt.

— **Postlagernde Sendungen.** Das Abfordern postlagernder Sendungen bereitet nicht nur dem Publikum, sondern auch dem Schalterbeamten oft recht viel Unannehmlichkeiten. Schüchterne Liebesleutchen genieren sich häufig, die oft so poetisch gewählten Stichworte vor dem übrigen Schalterpublikum dem Beamten laut und deutlich mitzuteilen. Ernstere Leute, die geschäftliche Offerten postlagernd bestellt haben, wünschen nicht, daß die stets wachsame Konkurrenz etwas zu hören bekommt; beide sagen aus diesem Grunde ihr Anliegen mit gedämpfter Stimme durchs Schalterfenster. Der Beamte muß in den meisten Fällen, da er nicht deutlich verstanden hat oder ganz sicher gehen will, nochmals um die Angaben bitten oder wiederholt die Chiffre oder das liebe, traute Stichwörtchen mit lauter Stimme. Darüber holdes Erröten bei der Weiblichkeit und große Verlegenheit, Ärger und Verdruß bei den Geschäftsleuten. Noch schlimmer ist es, wenn ähnlich klingende Worte den Schalterbeamten bestimmt haben, die Sendungen dem falschen Adressaten zu verabfolgen, so daß gegebenenfalls der Geschäftsmann einen feurigen, liebevollen Erguß, das sehnende Herz aber ein trockenes Angebot auf wer weiß was zu lesen bekommt. All diesem ginge das Publikum aus dem Wege, wenn es bei der Abholung von postlagernden Briefen Zettel benutzte, auf denen die Chiffre vermerkt wäre. Bei den Berliner Postämtern sind in den Schalterräumen Aushänge angebracht, die auf die Zweckmäßigkeit solcher Zettel hinweisen.

— **Ein Taubstummengottesdienst** wird wieder Sonntag, den 8. d. Mts., nachm. 2 Uhr, im Konfirmandensaale, Bäckerstraße 20, durch Herrn Pfarrer Jacobi gehalten werden.

— **Der evangelische Bund in Thorn** beabsichtigt, auch in diesem Jahre am Reformationstage, Dienstag, den 31. Okt., eine Festfeier im Saale des Viktoriagartens zu veranstalten. Für den Hauptvortrag wird voraussichtlich ein auswärtiger Herr gewonnen werden.

— **Stadttheater.** Am Freitag den 6. Oktober cr wird „Der blinde Passagier" Lustspiel in 3 Akten von Oskar Blumenthal und Gustav Kadelburg wiederholt. Sonnabend, den 7. Oktober geht als 1. Klassiker-Vorstellung: „Prinz Friedrich von Homburg" Schauspiel in 5 Akten von Heinrich v. Kleist erstmalig in Szene. Sonntag Nachm. 3 Uhr (bei halben Kassenpreisen): „Kyritz-Pyritz" Posse mit Gesang in 3 Akten von H. Wilken und O. Justinus und Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr: Zum ersten Male: „Wohltäter der Menschheit" Schauspiel in 3 Aufzügen von Felix Philippi. — Der Vorverkauf zu der Sonntag-Nachm.-Vorstellung findet schon ab heute an der Tageskasse statt. —

— **Die Eingemeindung von Mocker** ist wieder um einen Schritt der Verwirklichung nähergekommen. Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten und Herr Gemeindevorsteher Falkenberg-Mocker haben sich gestern nach Berlin begeben, um in der Eingemeindungsfrage mit den zuständigen Ministerien zu verhandeln. Man hofft, den für die Deckung der Eingemeindungskosten erstrebten staatlichen Zuschuß zu erlangen.

ll. **Vom Gymnasium.** Heute wurden die einzelnen Klassen des Gymnasiums und Realgymnasiums von dem Königlichen Provinzalschulrat Herrn Professor Kahle inspiziert. Morgen findet unter dem Vorsitze des Herrn Provinzialschulrats die mündliche Prüfung der Abiturienten des Michaelis-Termins statt.

— **Schwurgericht.** In der vorgestern fortgesetzten Verhandlung gegen die Fischersfrau Cichocki reichte das Beweismaterial nicht aus, um die Geschworenen von der Schuld der Angeklagten zu überzeugen. Der Spruch lautete auf nichtschuldig. Demgemäß wurde die Cichocki von der Anklage des Meineides freigesprochen und sofort auf freien Fuß gesetzt. — Gestern gelangten zwei Sachen zur Verhandlung. In der ersten hatte sich der Malermeister Jacobi von hier wegen versuchter Notzucht zu verantworten. Dem aus der Untersuchungshaft vorgeführten Angeklagten stand Herr Rechtsanwalt Feilchenfeld als Verteidiger zur Seite. Jacobi ist beschuldigt, in der Nacht zum 2. August d. Js. den Versuch gemacht zu haben, an dem Dienstmädchen Emma Schulz von hier ein Sittlichkeitsverbrechen zu begehen. Auf Antrag der Staatsanwaltschaft wurde im Einverständnis mit dem Angeklagten und dessen Verteidiger die Öffentlichkeit während der Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Auch in dieser Sache lautete das Urteil auf Freisprechung, da die Geschworenen die Schuldfrage verneint hatten. Der gegen Jacobi erlassene Haftbefehl wurde aufgehoben und Angeklagter sofort auf freien Fuß gesetzt. — Die Anklage in der zweiten Sache, welche gestern zur Verhandlung kam, richtete sich gegen den aus der Untersuchungshaft vorgeführten, in Klein Montau wohnhaften Tagelöhner Johann Kramer. Auch in dieser Sache bildete das Verbrechen der versuchten Notzucht, begangen an der unverehelichten Marie Dolecki in Birkenau, den Gegenstand der Verhandlung. Die Verteidigung des Angeklagten führte Herr Justizrat Aronsohn. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das Urteil lautete auf Freisprechung. Der Haftbefehl wurde auch in dieser Sache aufgehoben und der Angeklagte auf freien Fuß gesetzt. — Heute standen wiederum zwei Sachen zur Verhandlung an. Wegen Meineides hatte sich zunächst der Bahnarbeiter Hermann Herder aus Kolmar i. P. zu verantworten. Dem in Untersuchungshaft befindlichen Angeklagten stand Herr Rechtsanwalt Szuman als Verteidiger zur Seite. Die Verhandlung in nicht öffentlicher Sitzung statt. Das Urteil lautete dem Spruche der Geschworenen gemäß auf Freisprechung. — In der zweiten Sache stand der Friseur Paul Görke aus Goßlershausen unter der Anklage des Einbruchdiebstahls und der vorsätzlichen Brandstiftung, ihm zur Seite stand als Verteidiger Herr Justizrat Schlee. Der Angeklagte ist geständig, das Gebäude in dem sich sein Geschäft befand wegen schlechten Geschäftsgangs in Brand gesteckt zu haben, um sich mit der Feuerversicherungssumme aus seiner Verlegenheit zu helfen, und den schweren Diebstahl ausgeführt zu haben. Der Angeklagte erhielt für beide Straftaten 1 Jahr u. 9 Monat Zuchthaus und drei Jahr Ehrverlust.

ll. **Beleidigungsprozeß.** Wegen Beleidigung des Oberleutnants L. vom 11. Fußartillerie-Regts. hatte sich vor dem Schöffengericht der Betriebsleiter Bürgerhoff aus Podgorz zu verantworten. Am 31. Juli d. Js. hatte der Oberleutnant den Auftrag erhalten, vom Wasserturm zu Podgorz aus militärische Beobachtungen anzustellen. Bürgerhoff verweigerte die Besteigung des Turmes, da er den Auftrag habe, niemand in den Turm hineinzulassen. Als dann Oberleutnant L. in befehlendem Tone erwiderte, er handle im Auftrage seiner vorgesetzten Behörde, und seinen schriftlichen Befehl zeigte, wies ihn Bürgerhoff vom Grundstück des Wasserwerks. Als sich der Offizier entfernte, rief ihm Bürgerhoff nach: „Was wollten Sie von meiner Frau?" Der Oberleutnant erwiderte: „Ich habe nichts mit Ihrer Frau vorgehabt, das weitere wird sich finden;" nun rief ihm Bürgerhoff nach: „Sie Esel, Sie dummer Junge! —" Der Gerichtshof verurteilte Bürgerhoff zu 5 Mark Geldstrafe oder einen Tag Gefängnis. Der Amtsanwalt hatte 20 Mk. Geldstrafe oder 5 Tage Gefängnis beantragt. Als strafmildernd zog der Gerichtshof die Erregtheit des Angeklagten über das schroffe Benehmen des Offiziers in Betracht.

— **Polizeiliche Festnahmen** erfolgten in den letzten 24 Stunden nicht.

— **Auf dem heutigen Viehmarkt** waren angetrieben: 160 Rinder, 128 Pferde, 195 Ferkel, 30 Schlachtschweine. Bezahlt wurden letztere mager mit 45—46, fett mit 47—48 Mark.

— **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 0,30 Meter über Null; bei Warschau —,— Meter.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 8 höchste Temperatur + 10 niedrigste + 6 Wetter bewölkt Wind südost Luftdruck 758.

Podgorz, 5. Oktober.

— **Beschlußunfähig.** Wegen Beschlußunfähigkeit fiel die zu Dienstag anberaumte Sitzung der Gemeindevertretung und des Zweckverbandes aus.

— **Ein Unfall auf freier Strecke.** Der Heizer Schwarz von hier stürzte Dienstag abend in der Nähe von Schneidemühl von der Maschine des Eilgüterzuges und blieb auf der Strecke mit zerschmetterten Gliedern bis gestern morgen liegen. Schw. wurde nach dem Schneidemühler Krankenhause geschafft, wo er hoffnungslos darniederliegt.



* Überfahren. Aus Stendal wird amtlich gemeldet: Auf dem am westlichen Ende des Bahnhofs Miste gelegenen Wegübergange wurde gestern vormittag 5 Uhr 19 Minuten ein zweispänniges Fuhrwerk vom Schnellzuge 11 überfahren. Personen sind nicht verletzt. Die beiden Pferde wurden getötet. Die Schuld trifft den Schrankenwärter, der die Schranken für jenen Zug zu schließen verabsäumt hatte.

* Eine Sängerfahrt. Die Mitglieder des Hamburger Lehrergesangvereins, der sich auf einer Sängerfahrt befindet, waren vorgestern in Prag die Gäste des deutschen Kasinos. Abends fand eine Begrüßung der Gäste im Spiegelsaal des Deutschen Hauses statt, wobei herzliche Reden gewechselt wurden. Die Lehrer trugen einige Lieder vor, die begeisterte Aufnahme fanden. Die Begeisterung fand ihren Ausdruck durch den gemeinsamen Gesang der „Wacht am Rhein". Gestern morgen sind die Hamburger Lehrer nach Wien weitergereist.

* Zwei Theaterbrände. In Figueira da Foz (Afrika) brannten zwei benachbarte Theater während der Vorstellung nieder. Der Brand entstand durch den Kinematographen. Drei Personen sind verunglückt.

* Noch immer Unwetter in Italien. Aus Catanzaro wird gemeldet: Seit mehreren Tagen regnet es in Strömen, wodurch dem durch das Erbeben mitgenommenen Lande noch mehr Schaden zugefügt wird. Der Bau von Wohnstätten wird verhindert, Die Einwohner sind ohne Obdach und gezwungen, in den Vorhallen von Häusern Unterkommen zu suchen, die nicht ganz eingefallen sind. — In Ferdinando ist durch den Regen ein Haus eingestürzt; drei Leute wurden getötet, zwei schwer verletzt.

* Überrannt. Der deutsche Dampfer „Markgraf" überrannte bei seiner Ausfahrt aus dem Tajo ein Vergnügungsboot. Fünf Personen ertranken. Der Vorfall erregt, wie ein Telegramm aus Lissabon meldet, darum großen Unwillen, weil der „Markgraf" unbekümmert um die Hilferufe der Ertrinkenden davonfuhr.

* Der Tuberkulose-Kongreß. In der gestrigen Sitzung der ersten Sektion des Internationalen Tuberkulosekongresses zu Paris wurden Fragen der Diagnose der Schwindsucht besprochen. Berichte erstatteten u. a. Furbeau, Marianni, Schrötter. In der Unterabteilung für Therapie berichtete Professor Levy aus Straßburg über ein von ihm und seinen Schülern ausgearbeitetes Verfahren der Immunisierung durch mitels Glyzerien in ihrer Virulenz abgeschwächte Bazillen.



Ein Großfeuer in Graudenz.

Graudenz, 5. Oktober. (Privat-Telegramm.) Heute Nacht gegen $2\frac{1}{2}$ Uhr brach in der Dampf-Ziegelei von Meißler & Wüst Großfeuer aus, das mit unheimlicher Schnelligkeit um sich griff und den ganzen umfangreichen Komplex in einen Trümmerhaufen verwandelte. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million Mark. Mittags 12 Uhr war das Feuer noch nicht gelöscht. Da die Ziegelei in der Nähe der Bahnanlagen liegt, war der Güter- und Rangierverkekr lange Zeit hindurch gestört. Die Enstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Ausstand und Aussperrung.

Berlin, 5. Oktober. In den dem Verband Berliner Metallindustrieller angehörigen Betrieben wurde heute folgende Bekanntmachung angeschlagen: Eine Anzahl von Arbeitern der unserem Verbande angehörigen Firmen Siemens & Halske A.-G. und der A.-E.-G haben die Arbeit niedergelegt, weil ihnen gestellte Forderungen nicht in vollem Umfange bewilligt werden konnten; sie haben dadurch den Weiterbetrieb großer Werke unmöglich gemacht. Der Vorstand der Berliner Metallindustrieller hat nunmehr beschlossen, sich mit den betroffenen Firmen solidarisch zu erklären und die Schließung der Betriebe der übrigen Verbandsmitglieder zum 14. angeordnet.

Verband Berliner Metallindustrieller

Auf Grund obigen Verbandsbeschlusses, so heißt es dann weiter, bringen wir zur Kenntnis unserer Arbeiter, daß unsere Fabrik am 14. Oktober nachmittags geschlossen wird.

Berlin, 5. Oktober. In allen Kraftstationen der Berliner Elektrizitätswerke ist der Betrieb in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Die Straßenbahnen verkehren wieder fahrplanmäßig. Die Auszahlung der rückständigen Löhne an die ausständigen Arbeiter der Elektrizitätsgesellschaften erfolgte heute vormittag ohne Zwischenfall.

Ein Opfer des Aufstandes.

Berlin, 5. Oktober. Telegramm aus Windhuk: An Typhus gestorben ist Sergeant Karl Rothaug, geboren 16. 12. 78 zu Neu-Ulm, früher in der Königlich Bayerischen Telegraphen-Kompagnie, am 1. Oktober im Lazarett Keetmanshoop.

Eine neue Werft.

Hamburg, 5. Oktober. Die Bürgerschaft hat gestern den Senatsantrag betreffend Herstellung eines Werftplatzes für die Stettiner Maschinenbau-Aktiengetellschaft Vulkan anangenommen.

Japan braucht Geld.

Köln, 5. Oktober. Der Korrespondent der Kölnischen Zeitung in Paris telegraphiert: Ich erfahre, daß die japanische Regierung in London, Berlin und Paris tatsächlich wegen einer neuen Anleihe, die zur Umwandlung innerer Schulden hauptsächlich dienen würde, unterhandelt. Die Besorgung des finanziellen Dienstes der japanischen Anleihe wird voraussichtlich der Banque Française in Paris zufallen.

Deutschland und die ungarische Kommandosprache.

Budapest, 5. Oktober. Im Anschlusse an eine Berliner Korrespondenz des Pester Lloyd, in der alle Behauptungen über Einmischung des Reichskanzlers Fürsten v. Bülow oder anderer deutscher Regierungsstellen in die innere Angelegenheiten Österreich-Ungarns als Erfindungen zurückgewiesen werden, erläßt der Abgeordnete Polonyi folgende Erklärung: Mit größtem Dank und aufrichtiger Beruhigung nehme ich die loyale und entschiedene Erklärung zur Kenntnis, welche dem Pester Lloyd aus Berlin anscheinend von maßgebender Stelle zugekommen ist, und in welcher die deutsche Regierung erklärt, daß sie sich jeder Einmischung in die Angelegenheiten Ungarns als eines fremden Staates enthalte. Weiter führt Polonyi aus, daß er eigentlich bezweckt habe, ein solches öffizielles Dementi zu veranlassen und daß er sich freue, daß dies gelungen, und daß die deutsche Regierung in so unzweideutiger Weise Stellung genommen habe. Es würde nunmehr wünschenswert sein, daß man auch bezüglich der auf dem Gebiete der Handelsverträge aufgetauchten Fragen eine ähnliche Beruhigung erhielte, da man auch in der hierüber geführten Debatte nur das Ziel verfolgt habe, die Souveränität Ungarns zu wahren und durch gesamtmonarchische Tendenzen nicht verdunkeln zu lassen. — Also nur um Deutschlands Standpunkt kennen zu lernen hat der schlaue Herr Polonyi seine Ente von einer deutschen Einmischung in die Welt gesetzt!

Zur Kabinettsbildung in Rußland.

Petersburg, 5. Oktober. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Heute abend fand beim Grafen Ssolsky eine Privatkonferenz über die Frage des Ministerkabinetts statt; an der Konferenz nahm noch Graf Witte teil.

Mie man in einer französischen Kolonie wählt.

Paris, 5. Oktober. Aus Gnadeloupe den 4. d. Mts. wird telegraphiert: Die Munizipalwahlen haben hier zu ernsten Unruhen geführt. In einer Gemeinde gaben die Gegner Schüsse auf einander ab, wobei es Tote und Verwundete gegeben haben soll. Die Bevölkerung ist in größter Erregung.

Der Rassenkampf im Kaukasus.

London, 5. Oktober. Glaubwürdigen Nachrichten zufolge haben die Tataren die Vorbereitungen getroffen, um alle armenischen Dörfer zu zerstören. Die blutigen Massakres dauern fort. In Akaza wurden 33, in Gheran 5 und in Zageok 3 Personen getötet. Der Vizegouverneur des Kaukasus, Graf Wornokow, richtete an den Zaren ein Schreiben, in dem er die Lage im Kaukasus als äußerst kritisch bezeichnet und sich außerstande erklärt, die Ordnung wieder herzustellen. Infolgedessen bittet er, das Amt niederliegen zu dürfen.



Kurszettel der Thorner Zeitung

Berlin, 5. Oktober.		4. Oktob.
Privatdiskont	$3\frac{1}{2}$	$3\frac{1}{2}$
Österreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische "	216,35	216,50
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3\frac{1}{2}$ pZt. Reichsanl. unk. 1905	100,90	100,90
3 pZt. "	89,50	89,50
$3\frac{1}{2}$ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,—	101,10
3 pZt "	89,50	89,50
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	103,20	—,—
$3\frac{1}{2}$ pZt. " " 1895	98,40	—,—
$3\frac{1}{2}$ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdr.	98,40	98,50
3 pZt. " " II "	86,60	86,70
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,70	91,60
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	89,60	89,70
$4\frac{1}{2}$ pZt. Poln. Pfandbr.	96,20	95,75
Gr. Berl. Straßenbahn	195,80	196—
Deutsche Bank	242,60	242,50
Diskonto-Kom.-Ges.	193,—	194,—
Nordd. Kredit-Anstalt	124,50	124,75
Allg. Elektr.-A.-Ges.	231,50	231,50
Bochumer Gußstahl	256,—	257,75
Harpener Bergbau	222,10	223,25
Laurahütte	269,80	269,—
Weizen: loko Newyork	$88\frac{3}{4}$	89—
" Oktober	169,25	169,25
" Dezember	174,25	174,25
" Mai	183,50	183,50
Roggen: Oktober	153,50	152,75
" Dezember	156,25	156,25
" Mai	164,—	164,—

Wechsel-Diskont 5 pZt., Lombard-Zinsfuß 6 pZt.

Für die uns gütigst bewiesene Teilnahme an unserer Trauer bitten wir, unseren herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Thorn, im Oktober 1905.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Geschwister Liebchen.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist die Stelle des **ersten Kalkulators** zum **1. April 1906** zu besetzen.

Zivilversorgungsberechtigte Bewerber, welche sich in längerer Tätigkeit als selbständige Kalkulatoren bei Gemeinde- oder anderen Verwaltungs-Behörden bewährt haben, wollen ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse, des Zivilversorgungsscheines, eines Gesundheitsattestes und eines Lebenslaufs bis zum **15. November 1905** an uns einreichen.

Das Gehalt beträgt 2500 Mark und steigt von 3 zu 3 Jahren um je 200 Mark bis zum Höchstbetrage von 3500 Mark. Außerdem wird ein Wohnungsgeldzuschuß von 10% des jeweiligen Gehalts gezahlt.

Die Anstellung, der eine halbjährliche Probedienstzeit voranzugehen hat, erfolgt auf Lebenszeit und mit Pensionsberechtigung.

Den Militäranwärtern wird bei der Pensionierung die zum Erwerb der Militäranwartschaft auf Zivildienst-Anstellung geleistete Militärdienstzeit zur Hälfte angerechnet.

Nicht erprobte Kalkulatorbeamte haben keine Aussicht auf Berücksichtigung.

Thorn, den 29. September 1905.

Der Magistrat.

Bin unter **Nr. 420** an das Fernsprechnetz angeschlossen worden.

Mertz, prakt. Tierarzt.

Vertreter
für epochemachende, spielend leicht verkäufliche **Neuheiten** gesucht.
Sehr hoher Verdienst.
Auch sehr geeignet als **Nebenverdienst.** Off. sub. **L. 8900** an Haasenstein & Vogler A.-G. Frankfurt a. M.

Agent ges. z. Verk. uns. Cigarr. Vergüt. ev. 250 M. mon. u. m. **H. Jürgensen & Co.,** Hamburg 22.

Flotter Correspondent und perfekter Buchhalter
per sofort gesucht.
Offerten mit Gehaltsansprüchen unter **Z. 3000** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Schlossergesellen und Lehrling
sucht **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Tüchtige Malergehilfen
stellt ein **L. Zahn,** Malermeister.

---

50 tüchtige Arbeiter
können sich sofort auf Bahnhof Suchatowko (Strecke Thorn-Hohensalza) bei Herrn Ingenieur **Gansen** zum Verladen von Kriegsmaterialien melden. Stundenlohn 35 Pfennige.

Einen Lehrling
zur Bäckerei sucht
Otto Sakriss, Bäckermstr. Culmerstr.

Kräftigen Laufburschen
suchen per sofort
Tarrey & Mroczkowski, Eisenhandlung.

Ein Lehrling findet Stellung bei **A. Wohlfeil,** Bäckermeister.

Sohn achtbarer Eltern
welcher Lust hat, die **Photographie** zu erlernen, kann sich melden.
Kruse & Carstensen, Inh. **B. Kruse.**

Barbierlehrling
sucht **H. Dittmann,** Heiligegeiststr.

Fabrikmädchen
stellt bei hohem Lohn ein
Thorner Honigkuchen-Fabrik **Albert Land.**

Aufwartemädchen
gesucht Elisabethstraße 3.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein in Stuttgart.

Auf Gegenseitigkeit. — Gegründet 1875.

Unter Garantie der Stuttgarter Mit- und Rückversicherungs-Aktiengesellschaft.

Haftpflicht-, Unfall- und Lebens-Versicherung.

Prospekte, Versicherungsbedingungen, Antragsformulare, sowie jede weitere Auskunft bereitwilligst und kostenfrei durch **D. Gerson,** Kaufmann in Thorn, Brauerstr. 1, **Aug. Thimian** in Mocker, Lindenstr. 26.

Gesamtversicherungsstand über 606 000 Versicherungen. — Mitarbeiter aus allen Ständen überall gesucht. — **Monatlicher Zugang ca. 6000 Mitglieder.**

Freiwillige Versteigerung.
Freitag, den 6. Oktober cr., vormittags 10 Uhr werde ich in meinem Bureau Culmerstraße 20 I
ca. 100 neue Sommer-, Herbst- u. Winter-Damen-Jacketts
meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigern.
Thorn, den 4. Oktober 1905.
Albrecht, Gerichtsvollzieher kr. A.

Königl. Preuss. Lotterie.
Die Einlösung der Lose 4. Klasse muß bis **Freitag, den 6. d. Mts.** bei Anrechtverlust geschehen.
Dauben, Königl. Lotterie-Einnehmer.

Modistin für Damenhüte etc.
Frau Bertha Krantz
zeigt ihrer hochgeehrten Kundschaft an, daß sie ihre Wohnung vom 3. Oktober an nach
27 Gerechtestrasse 27, 2 Treppen
verlegt hat. Bestellungen auf Brautkränze werden auch gern entgegengenommen.

Mein Atelier für
Damenschneiderei
befindet sich seit dem 1. Oktober
Gerechtestr. 7, 2 Treppen.
Helene Sobiechowski.

Wohne jetzt:
Klosterstraße 4, 1 Tr.
J. Kleinowski, Schneidermeister.

HERREN-MODEN

für

Herbst und Winter

Vorzüglichste Waren •
Tadelloser Sitz • • • •
Vornehme Ausführung

B. DOLIVA • Artushof.

Geschäfts-Eröffnung!

Hierdurch die ergebenste Mitteilung, daß ich am hiesigen Platze, **Katharinenstrasse 10,** unter dem Namen

Erfurter Blumenhalle

ein erstes Binde- und Blumen-Geschäft

eröffnet habe.

Ich bin im Stande, betreffs Binderei und Dekorationen, das Schönste und Geschmackvollste zu liefern, ebenso sichere ich eine äußerst koulante, gewissenhafte Bedienung zu.

Indem ich die ergebenste Bitte ausspreche, meinem hiesigen Unternehmen eine gütige Unterstützung zu gewähren, zeichnet

Hochachtungsvoll

Hermann Arthur Hayde.

Telephon 411. Telephon 411.

Grosse Auswahl in

Pelz-Colliers

zu aussergewöhnlich billigen Preisen!!!

S. Baron • Schuhmacher-Strasse No. 20.

Gardinen
Stores
Tüll-Bett-Decken
von einfachsten bis zu den elegantesten
Bedeutend vergrösssertes Lager
durch
Hinzunahme grösserer Lager-Räume.

Breitestr. — 42 — **J. Klar** Breitestr. — 42 —



Tüchtige Tischler und Zimmerleute
mit eigenem Werkzeuge und Hobelbank werden bei hohem Lohn sofort eingestellt in der
Leibitscher Mühle, Leibitsch.
Zu melden bei Monteur **Steinhoff.**

Kutscher,
unverheiratet und solide, stellen ein
Gebr. Pichert, G. m. b. H.

Einen Lehrling
sucht Erste Thorner Möbelfabrik
Paul Borkowski.

Aufwärterin gesucht.
Zu erfragen in der Geschst. d. Ztg.

Wir haben einen größeren Betrag auch geteilt auf gute ländliche und städtische Hypotheken zu mäßigem Zinsfuße unterzubringen.

Norddeutsche Creditanstalt, Filiale Thorn.

Wohne jetzt:
Altstädt. Markt 16,
neben der Marienkirche.
Wichert
Dr. dent. Surg.

Arbeiter u. Fabrikmädchen
bei hohem Lohn stellt ein
Honigkuchen-Fabrik
Herrmann Thomas
Neustädt. Markt 4.

Aufwartefrau stellt sogleich ein
Strehlau, Coppernikusstr. 15.

Ein Aufwartemädchen für Vormittag gesucht.
Frau **Schwanitz,** Thorn, Wilhelmstraße 7.

Stadttheater in Thorn.

Direktion: **Carl Schröder.**

Freitag, den 6. Oktober cr.:

Der blinde Passagier

Lustspiel in 3 Akten von Blumenthal und Kadelburg.

Sonnabend, d. 7. Oktober cr.:

Prinz Friedrich von Homburg.

Schauspiel in 5 Akten von Heinr. v. Kleist.

„Liederhort"
Donnerstag, den 5. cr. fällt die Gesangprobe zu „Schön Ellen" aus.
Nächste Probe
Donnerstag, den 12. d. M., abends 8½ Uhr.
Der Vorstand.

Kaufm. Verein für weibliche Angestellte.
Freitag, den 6. Oktober cr., abends 9 Uhr:
1. Gesangsabend
unter Herrn **Steinwender's** Leitung bei **Schlesinger.**
Zahlreiches Erscheinen erwünscht! Anmeldungen neuer Mitglieder daselbst.
Der Vorstand.

Turn-Verein
Thorn.
Freitag, den 6. Oktober cr., abends 9 Uhr:
Hauptversammlung
bei **Nicolai.**
Tagesordnung: Wahl des Bücherwartes. Darnach:
Rekruten-Abschiedskneipe.
Der Vorstand.

ULTIMO.
Frühstückstisch zu kleinen Preisen, sowie Mittagstisch.

Wer ordnet und richtet eine kaufmännische Buchführung, Inventur-Aufrechnung und Bilanz? Waarenkenntnis erwünscht.

Bewerbungen unter **T. E.** postlagernd Culmsee erbeten.

Karl Fieber, Gerberstr. 13/15 I
aus **Bad Kudowa**
ärztl. gepr. Masseur u. Krankenpfleger
empfiehlt sich den geehrten Herrschaften in Thorn für Massage, Packungen, Abreibungen u. s. w.

Gänse! Gänse!
jg. ft. Hafermast, sauber gerupft, 7–10 Pfd., à Pfd. 40–45 Pfg., tägl. fr. geschl., vers. p. Post geg. Nachn.
A. C. Grigull, Gr. Friedrichsdorf.

Jom Kipur-Lichte
zu haben bei
A. Cohn's Wwe.

Ein Gaskocher mit Brat-Vorrichtung
steht zu verkaufen
Neustädt. Markt 4.

Süßrahmbutter, 10 Pfd. Koll. M. 6,80 **Blumenhonig,** M. 4,40. Z. Pr. 1 Kolli 10 Pfd. Butter u. Honig M. 5,40. Frau Rosina, Versandhaus in Tluste 346 via Oderberg

---

Meine Kegelbahn
ist für Donnerstag zu besetzen.
M. Nicolai.

Eine kleine Wohnung,
monatlich 20 M., nach hint. heraus, bestehend aus 3 Zimmern, Küche, und Zubehör ist zu vermieten
Culmerstraße 20.

Synagogale Nachrichten.

Freitag Abend: Beginn des Gottesdienstes ¼6 Uhr.
Sonntag Morgen: Beginn des Gottesdienstes 6 Uhr.
Sonntag Abend: Beginn des Gottesdienstes ¼6 Uhr. Predigt unmittelbar nach Beginn.
Montag Morgen: Beginn des Gottesdienstes 7 Uhr. – Seelenfeier um ¼12 Uhr. – Predigt und Seelenfeier in der Aula um ¾12 Uhr. – Predigt am Nachmittag ¼5 Uhr in der Synagoge.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung



Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 235 — Freitag, 6. Oktober 1905.

Wie man regieren soll.

Über die Kunst des Regierens spricht sich der Herzog zu Trachenberg, Fürst zu Hatzfeldt, der frühere Oberpräsident von Schlesien, in einer Zuschrift an die „Deutsche Revue“ aus. Er sagt darin unter anderem:

„Mit dem „Stock“ kann und darf heute nirgends mehr regiert werden, und eine gewaltsame Unterdrückung von Ideen und Bestrebungen wäre nicht nur ein erfolgloses Beginnen, sondern würde auch das Gefäß, worin dem Volke eine bekömmliche Speise bereitet werden soll, zum Überlaufen bringen. Selbst in einem des Lebens und Schreibens vielfach unkundigen Volke lassen sich gewisse Ideen und Empfindungen der Volksseele nicht mehr auf gewaltsamem Wege allein reprimieren . . . Zum Regieren gehört nicht nur Wissen, sondern vielleicht mehr noch Können, Weisheit und Wohlwollen. Das erste Streben des Verwaltungsbeamten muß darauf gerichtet sein, das Vertrauen der Bevölkerung zu erlangen, indem er dieser selbst Vertrauen entgegenbringt. Er muß sich fortgesetzt vor Augen halten, daß er nicht nur einzelnen Klassen der Bevölkerung oder einer einzelnen Partei zu dienen hat, sondern der Gesamtheit. Dazu gehört keineswegs, der Bevölkerung überall und in allen Teilen willfährig zu sein. Im Gegenteil: die Bevölkerung verlangt einen festen Willen, eine feste Hand, verlangt, daß der Regierende auch ein kategorisches Nein zu sagen versteht. . . . Es gab eine Zeit in Preußen — Delbrück klagt in seinen Erinnerungen darüber —, wo zwar gut verwaltet, aber fast gar nicht regiert wurde. Später kam eine Zeit, wo das Verwalten zugunsten des Regierens vernachlässigt wurde. Und doch ist nichts gefährlicher, als mit mißverstandener Schneidigkeit zu viel regieren und reglementieren zu wollen. Die Schneidigkeit ist eine sehr schätzenswerte Eigenschaft für den Soldaten; die Schneidigkeit des Verwaltungsbeamten beeinträchtigt meist die Sachlichkeit der zu fassenden Entscheidung. Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß nicht auch hier Fälle vorkommen können, in denen eine gewisse Schneidigkeit angebracht ist. Aber die Fälle werden selten vorkommen. Selbst bei großen Streiks, einer Erscheinung, die die Folge und das Komplement der modernen Assoziationen ist, erscheint ein schneidiges, gewaltsames Eingreifen nur dann angezeigt, wenn es sich um den Schutz der Personen und des Eigentums handelt. Es gab auch eine Zeit, in der die Kunst des Regierens in dem Erlaß heilsamer Polizeiverordnungen erblickt wurde. Jede Polizeiverordnung, mag sie auch noch so schön stilisiert sein, ist mehr oder weniger vom Übel, wenn auch manchmal ein notwendiges Übel. Man wird daher mit dem Erlasse von Polizeiverordnungen möglichst vorsichtig zuwege gehen müssen. Bei einem Diner bei Miquel fragte mich einstmals der Präsident des Oberverwaltungsgerichts Persius: „Wie kommt es, daß wir Ihnen noch niemals eine Polizeiverordnung, die Sie als Oberpräsident erlassen haben, umstoßen mußten? Sie sind doch kein geschulter Beamter?“ — Ich erwiderte ihm: „Erstens habe ich einen Spezialisten, der diese Dinge versteht, und zweitens vermeide ich es überhaupt, Polizeiverordnungen zu erlassen, wenn es nicht unbedingt notwendig ist.“ Er nickte darauf und schwieg. . . . Sie fragen mich weiter, ob ich die Befürchtung teilte, daß bei uns in Deutschland bezw. Preußen Politiker und politische Parteien, die ein rein gewaltsames Unterdrücken von Ideen und Stimmungen der Volksseele für das Allheilmittel halten, mit dem regiert werden müßte, die Oberhand gewinnen könnten. Wäre dem so, so müßten wir verzweifeln an der Zukunft unseres Vaterlandes, das, neu geeint, in der jüngsten Zeit einen Aufschwung genommen hat, für den in der Geschichte kaum eine Analogie zu finden ist. Daß dabei einige unerfreuliche Erscheinungen zutage getreten sind, kann nicht überraschen. Sie sind die natürliche Begleiterscheinung unserer modernen wirtschaftlichen Entwickelung. Aber auch diese unerfreulichen Erscheinungen werden mit der Zeit überwunden werden, sofern wir nicht diese rein mechanisch-gewaltsam unterdrücken, sondern die wirklich vorhandenen Schäden zu heilen suchen.“



Pr.-Holland, 4. Oktober. Die Erben des verstorbenen Rittergutsbsitzers Stamer-Draulitten, Frau Witwe Sthamer und Frau Witwe Mittmann, haben das Hauptgut Draulitten und das Vorwerk Tompitten, etwa 2400 Morgen groß, für den Preis von 760 000 Mark an Gerichtsassessor a. D. Dr. Krahmer verkauft. Die Übergabe erfolgte nach dem „Oberl. Volksblatt“ am 1. Oktober.

Putzig, 4. Oktober. Die Arbeiterfrau N. in Kl.-Starsin ließ ihr dreijähriges Söhnchen kurze Zeit unbeaufsichtigt im Hause zurück. Das Kind kam dem Herdfeuer zu nahe und erlitt so schwere Brandwunden, daß es bald darauf starb.

Rominten, 4. Oktober. Am Dienstag Abend erlegte der Kaiser in der Oberförsterei Rominten, Belauf Bludtschen, einen ungeraden Sechzehnender, in der Oberförsterei Goldap, Belauf Budweitschen, einen geraden Zwölfender, und einen sehr starken, zurückgesetzten Zehnender. Am Mittwoch früh hat keine Pürschfahrt stattgefunden. Generaldirektor Ballin ist am Mittwoch Vormittag um 10 Uhr nach Hamburg abgereist.

Bartenstein, 4. Oktober. Durch einen schweren Unglücksfall wurde der 12jährige Sohn des Lehrers H. betroffen. Er erhielt auf dem Schulhofe durch einen Mitschüler mit einer Kastanie einen Wurf ins Auge. Die dadurch entstandene Verletzung war dermaßen gefährlich, daß der Knabe in Gefahr schwebt, die Sehkraft beider Augen zu verlieren. — Die Hasenjagd ist in diesem Jahre hier recht lohnend.

Königsberg, 4. Oktober. Zur Feier der Silberhochzeit des Kaiserpaares hat, wie die „Hartung. Ztg.“ meldet, der Magistrat beschlossen, bei der Stadtverordnetenversammlung die Errichtung einer Stiftung in Höhe von 30 000 Mark zu beantragen, aus deren Zinsen Stipendien an schulentlassene Zöglinge der hiesigen Waisenanstalten ohne Unterschied der Konfession verteilt werden sollen.



Thorn, 5. Oktober.

— **Dankschreiben.** Der Ober-Präsident der Provinz Westpreußen, Herr Delbrück, hat auf ein Dankschreiben des Verbandes Ostdeutscher Brauereien und Mälzereien für die an der Technischen Hochschule zu Danzig auf seine Anregung eingerichteten Brauerei-Kurse zu Händen des Vorsitzenden Herrn Brauereibesitzers Bauer-Briesen folgende Antwort zugehen lassen:

„Aus dem gefälligen Schreiben vom 19. d. Mts. ersehe ich zu meiner Freude, daß die an der Technischen Hochschule hierselbst eingerichteten Kurse für brauwirtschaftliche usw.-Gewerbe Beifall in den Kreisen der Interessenten gefunden haben. Deshalb konnte die Veranstaltung gleichartiger Kurse auch für das nächste Jahr in Aussicht genommen werden, und würde ich eine zahlreiche Beteiligung seitens der Ostdeutschen Brauereien und Mälzereien mit Dank empfinden.“

— **Uniformen für ländliche Polizeibeamte.** Der Kaiser hat genehmigt, daß von den Exekutivbeamten der ländlichen Polizeibehörden Litewken und Umhänge getragen werden dürfen, wie sie für städtische Polizeibeamte eingeführt sind. Jedoch sind die Litewken ohne Achselklappen, Aermelaufschläge und goldene Kragentressen zu tragen; die Knöpfe müssen von blauer Farbe sein. Diese einschränkende Vorschrift gilt nicht für die Beamten derjenigen Polizeibehörden auf dem Lande, welche schon bisher die Genehmigung zur Ausrüstung ihrer Beamten mit den für städtische Polizeibeamte vorgeschriebenen Uniformen besaßen.

— **Die freireligiösen Gemeinden Ostdeutschlands.** Am 7., 8. und 9. Oktober findet in Tilsit die Provinzial-Versammlung des ostdeutschen Verbandes der Freien religiösen Gemeinden statt.

— **Grundstücksverkauf.** Das Grundstück Korzenitz Nr. 8 Herrn Hermann Schulz gehörig ist für den Preis von 35073,94 Mk. von der Thorner Hafenbau Aktien-Gesellschaft angekauft. Gestern bereits ist die gerichtliche Auflassung erfolgt. Das lebende und tote Inventar sowie die Ernte bleiben Eigentum des Verkäufers. Die Räumung des Grundstücks muß bis 1. April 1906 geschehen. Der Besitzer Herr Hugo Marohn hat sein Grundstück Gurske Nr. 28 für 48 000 Mk. einchließlich lebendem und totem Inventar an Herrn Hermann Schulz in Korzenitz verkauft. Die Übernahme ist sofort erfolgt.

— **Die Sonntagsruhe auf dem Standesamte.** Eine Verpflichtung der Standesbeamten zur Abhaltung von Geschäftsstunden am Sonntag besteht, wie der Minister des Innern in einer jüngst erlassenen Verfügung ausführt, nicht mehr. Wenn indessen die Standesbeamten auf dem Lande, wo zur Erreichung des Standesamts häufig weitere Wege zurückzulegen sind, den beteiligten Personen nach wie vor Gelegenheit bieten, zu den auf dem Standesamte zu erledigenden Geschäften, insbesondere in eilbedürftigen Angelegenheiten, auch die Sonntage zu benutzen, so ist dagegen nicht nur nichts einzuwenden, sondern es würde ein solches Verfahren ganz im Sinne des Gesetzgebers liegen, der mit der neuen Vorschrift die Standesbeamten lediglich der Verpflichtung entheben wollte, am Sonntag allein zur Entgegennahme der Anzeigen von Totgeburten Amtsstunden abzuhalten.

— **Die militärischen Gefängniswachen in Preußen** sind mit dem 1. Oktober außer Kraft getreten. Die Sicherheit der Zivilgefängnisse übernehmen die Gefängnisverwaltungen die nur für den Notfall militärische Hilfe in Anspruch nehmen dürfen.



* **Zum Eisenbahnunglück bei Spremberg.** Die Ursache des Eisenbahnunglücks bei Spremberg scheint anders zu liegen, als man annahm. Während bisher für die Öffentlichkeit der Stations-Assistent Stulljus in Spremberg als der Schuldige galt, haben die Ermittelungen der Eisenbahnbehörde ergeben, daß der am Unglückstage auf Station Schleife bedienstet gewesene Weichensteller an dem Unglück nicht unbeteiligt war, wahrscheinlich es sogar verursacht hat. Gegen den Weichensteller und einen Zugführer ist noch nachträglich das Strafverfahren eingeleitet worden. Der Weichensteller soll nach seiner Angabe durch ein verstümmeltes Telegramm aus Spremberg veranlaßt worden sein, zu melden, daß der Berliner Zug von Spremberg abfahren könne, obwohl der Görlitzer Zug auf der eingleisigen Strecke fuhr.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 4. Oktober.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm.
inländisch hochbunt und weiß 745— — Gr. 162— — Mk. bezahlt.
inländisch bunt 692—745 Gr. 144—160 Mk. bez.
inländisch rot 713—750 Gr. 145—159 Mk. bez.
transito hochbunt und weiß 777 Gr. 133 1/2 Mk. bez.
transito bunt 745 Gr. 127 Mk. bez.
transito rot 777—787 Gr. 130—131 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 735—744 Gr. 144 Mk. bez.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 662—680 Gr. 134—146 Mk. bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito grüne 170 Mk. bez.

Hafer: inländischer 129—139 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 175 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,00 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhiger. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,55 Mk. inkl. Sack bez.

Bromberg, 4. Oktober. Weizen 150—164 Mk., bezogener und brandbesetzter unter Notiz. — Roggen, frischer, gut gesund, auswuchsfrei 140 Mk., mit Auswuchs 110—135 Mk., nach Qualität. — Gerste zu Müllerzwecken 120—135 Mk., — Hafer frischer 120—135 Mk.

Magdeburg, 4. Oktober. (Zuckerbericht.) Kornzucker 88 Grad ohne Sack 8,30—8,45. Nachprodukte, 75 Grad ohne Sack —,——,—. Stimmung Ruhig. Brodraffinade 1 ohne Faß 19,00——,—. Kristallzucker 1 mit Sack —,———,—. Gem. Raffinade mit Sack 18,75——,—. Gem. Melis mit Sack 18,25——,—. Stimmung: Ruhig. Rohzucker 1. Produktion Transit frei an Bord Hamburg per Oktober 17,50 Gd., 17,60 Br., per November 17,50 Gd., 17,60 Br., per Dezember 17,55 Gd., 17,65 Br., per Januar-März 17,85 Gd., 17,90 Br., per Mai 18,30 Gd., 17,35 Br. Stimmung: Ruhig.

Köln, 4. Oktober. Rüböl loko 50,50, per Mai 52,00. — Heiter.

Hamburg, 4. Oktober, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per Oktober — Gd., per Dezember 39 1/4 Gd., per März 39 3/4 Gd., per Mai 40 1/4 Gd. Ruhig.

Hamburg, 4. Oktober, abends 6 Uhr. Zuckermarkt. Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 Proz. Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per 100 Kilo per Oktober 17,55, per November 17,60, per Dezember 17,65, per März 18,00, per Mai 18,35, per August 18,70. Ruhig.

Städtischer Zentral-Viehhof in Berlin.

Berlin, 4. Oktober. (Eigener telephonischer Bericht.) Es standen zum Verkauf: 445 Rinder, 1525 Kälber, 2370 Schafe, 10 688 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk., d) — bis — Mk. Bullen: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk. Färsen und Kühe: a) — bis — Mk., b) — bis — Mk., c) — bis — Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Kälber:** a) 87 bis 93 Mk., b) 78 bis 85 Mk, c) 65 bis 74 Mk., d) — bis — Mk. **Schafe:** a) 80 bis 83 Mk., b) 76 bis 78 Mk., c) 62 bis 66 Mk., d) — bis — Mk., e) — bis — Mk. **Schweine:** a) 71 bis — Mk., b) 69 bis 70 Mk., c) 67 bis 68 Mk., d) 69 bis — Mk.

Holzverkehr auf der Weichsel.

Bei Schillno passierten die Grenze: von Blankstein per Czelasi, 8 Traften: 3193 kieferne Rundhölzer, 1951 tannene Rundhölzer, 17 eichene Rundhölzer, 577 Rundelsen; von Goldberg & Lipschütz per Czelasi, 3 1/2 Traften: 2334 kieferne Rundhölzer; von Glückstein per Kahn, 6 Traften: 4043 kieferne Rundhölzer, 510 tannene Rundhölzer, 2 eichene Plancons, 107 Rundelsen, 19 Rundbirken.

Holzverkehr auf der Weichsel bei Thorn. Vom 24. bis 30. September passierten die Grenze bei Schillno 52 Traften mit zusammen 114 277 Stück Hölzern.

Polizeiliche Bekanntmachung,
die Beleuchtung der Treppen und Flure betreffend.

In anbetracht der öfters vorkommenden Uebertretungen und der im Falle der Nichtbeleuchtung vielfach nur mit großer Gefahr zu passierenden Flure und Aufgänge bringen wir nachstehende

„Polizei-Verordnung

Aufgrund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 123 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

. Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors u. s. w., **vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit** bis zur Schließung der Eingangstüren, jedenfalls aber bis um **10 Uhr abends ausreichend zu beleuchten.** Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk, und wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu denselben erstrecken.

§ 2. In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonal gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridors, sowie die Bedürfnisanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3. **Zur Beleuchtung sind die Eigentümer der bewohnten Gebäude,** der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins und sonstigen Versammlungshäuser **verpflichtet.** Eigentümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizei-Verwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat derjenige, welcher die nach dieser Polizei-Verordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwanges auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizei-Verwaltung.“

mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir in Uebertretungsfällen **unnachsichtlich** mit Strafen einschreiten werden; gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Säumigen bei Unglücksfällen **Bestrafung gemäß §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuches** und eventl. auch die Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen zu gewärtigen haben.

Thorn, den 8. September 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Betreffs der Erhebungen über die **Arbeitszeit an Werktagen im Binnenschiffahrtsgewerbe** wird hierdurch zur Kenntnisnahme der Beteiligten gebracht:

1. daß im Herbst d. Js. für eine Anzahl von Mitgliedern des Binnenschiffahrtsgewerbes **Fragebogen** ausgegeben werden, und zwar **zur Hälfte** an **Unternehmer, Eigentümer** oder **Schiffer** von **Fähren** und von **sonstigen Binnenschiffen und zur Hälfte** an **Personen,** die zur **Mannschaft** derartiger Schiffe gehören, und daß die Ausgabe der Fragebogen an die Auskunftspersonen aus Fährbetrieben und aus Dampf- (Motor-) schiffsunternehmen, die hauptsächlich dem **Personen**verkehr, dienen in der Zeit vom **15. bis 25. September,** an die Auskunftspersonen aus **Dampf- (Motor-) Schiffsunternehmen,** die hauptsächlich dem **Güterverkehr** dienen oder Schleppschiffahrt betreiben, sowie an die Auskunftspersonen aus Schiffsunternehmen, die **Segel-, Stak- oder Schleppkähne** besitzen, in der Zeit vom **1. bis 10. November 1905** erfolgen wird.
2. daß auf Schiffen oder bei Fährbetrieben, deren Mannschaft aus mehreren **über 16 Jahre** alten Personen besteht, sich die letzteren darüber zu einigen haben, wer von ihnen den Fragebogen behufs Beantwortung in Empfang nehmen soll, anderenfalls der Fragebogen dem schon am längsten auf dem Schiffe oder in dem Fährbetriebe beschäftigten Angestellten ausgehändigt werden wird;
3. daß die Fragebogen **spätestens 8 Tage** nach der Ausgabe wieder abgeholt werden, und ersucht wird, **sie bis dahin mit größter Sorgfalt auszufüllen;**
4. daß solche **Schiffseigner,** welche in der zu Ziffer 1 angegebenen Zeit **nicht in ihrem Heimatshafen** wieder eintreffen, dem für diesen zuständigen örtlichen Schiffahrts- und Hafenpolizeibeamten oder dem sonst mit der Ausführung der Erhebung beauftragten örtlichen Beamten mitzuteilen haben, wo sie für den Fall, daß ihnen ein Fragebogen zugehen soll, für die Zusendung durch die Post erreichbar sind;
5. daß Auskunftspersonen, welche die Fragebogen auf der Reise oder außerhalb des Heimatsortes zur Ausfüllung erhalten, ersucht werden, die beantworteten Fragebogen dem **nächsten erreichbaren** Hafen- oder Schiffahrts**polizeibeamten** zur **kostenfreien** Zurücksendung an die zuständige Sammelstelle zu übergeben.

Thorn, den 8. September 1905.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Königliche Eisenbahndirektion in Bromberg hat auf unser Ansuchen versuchsweise wiederum wie im vergangenen Winter für die auswärtigen Besucher des Stadttheaters in Thorn an folgenden Tagen

Dienstag, den 17. Oktober
Dienstag, den 31. Oktober
Dienstag, den 14. November
Dienstag, den 28. November

Sonderzüge eingelegt, welche folgende Fahrzeit haben:

Thorn Hauptb.	ab 11⁰⁵ N.	
„ Stadt	an 11¹⁰ N.	ab 11¹⁵ N.
Thorn. Papau	„ 11²⁶ N.	„ 11²⁷ N.
Tauer	„ 11³⁴ N.	„ 11³⁵ N.
Richnau	„ 11⁴⁴ N.	„ 11⁴⁵ N.
Schönsee	„ 11⁵² N.	„ 11⁵⁷ N.
Schönsee-Stadt	„ 12⁰³ V.	„ 12⁰⁴ V.
Gruneberg	„ 12¹² V.	„ 12¹³ V.
Osterbitz	„ 12²¹ V.	„ 12²² V.
Gollub	„ 12³⁰ V.	

Wir bringen dies mit dem Bemerken zur allgemeinen Kenntnis, daß nur bei ausreichender Benutzung dieser Sonderzüge auf ihre Beibehaltung für die späteren Monate gerechnet werden kann.

Thorn, den 23. September 1905.

Der Magistrat.

Folgende

Bekanntmachung

Der nächste Kursus zur Aus**bildung von Lehrschmiedemeistern** an der Lehrschmiede zu Charlottenburg beginnt am **Dienstag, den 30. Januar 1906.**

Anmeldungen sind zu richten an den Direktor des Instituts, Stabsveterinär a. D. **Brand** zu Charlottenburg, Spreestraße 42.

Marienwerder, den 22. Sept. 1905.

Der Regierungs-Präsident.

wird hiermit veröffentlicht.

Thorn, den 26. September 1905.

Der Magistrat.



Das Ahnenbild.

Roman von Anna Maria Witte.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Veras Zähne schlugen vor Frost und Aufregung aufeinander. Am liebsten wäre sie doch umgekehrt. Ihr Unternehmen war eigentlich gar zu abenteuerlich. Was mußte man von ihr denken, wenn man ihre Anwesenheit hier entdeckte. — Besser war es, sie ging nicht weiter. Schon wollte sie den Fuß zurücklenken, als sie in einiger Entfernung einen Lichtstreif entdeckte. Sie war am Ziele. An der Wand gegenüber sah sie eine Eichenguirlande in Relief geschnitzt, durch die ein matter Lichtschein drang. Er mußte aus dem Nebenzimmer kommen. Vera bemühte sich vergebens, hindurchzublicken, der Spalt war zu schmal. Wer hatte ihr denn erzählt, daß die Stelle, durch welche man hineinsehen konnte, an der Rückwand leicht erkenntlich war.

Während sie nach einer Lücke suchte, hörte sie plötzlich Stimmen.

„Der Champagner ist gut, Lehmann, wenn dein Alter wüßte, daß wir denselben austrinken."

„Und sein Sohn sein Geld verspielt," tönte eine andere Stimme lachend dazwischen.

„Bis jetzt habe ich es euch noch immer abgenommen," die Antwort klang etwas dumpf, aber Vera konnte deutlich unterscheiden, daß Alfred Lehmann sprach.

„Daß du aber jetzt durchgesetzt hast, daß wir allein sind, und spielen und trinken können, so viel wir wollen, ohne daß deine Eltern uns ins Gehege kommen, das ist mir doch noch spanisch!"

„Besonders deine Mutter, die niemand einen Spaß gönnt!"

„Den Wein trinkt sie lieber selbst," lachte Alfred.

Vera fühlte sich durch die Unterhaltung, deren Zeuge sie auf diese Art wurde, aufs tiefste angewidert. Welch liebenswürdiger, ergebener Sohn der junge Lehmann war, und wie seine Kumpane seine Eltern hochstellten.

„Es war auch zu ekelhaft, daß du noch immer als dummer Junge behandelt wurdest und nichts tun und lassen konntest ohne sie. Das hat dir auch nur beim Militär geschadet, aber desto erstaunter war ich, daß, als du uns heute vorschlugst, eine Zigarre in deinem Zimmer zu rauchen, die Alten nicht mitkamen."

„Ich auch!" — „Ich auch!" tönte es durcheinander.

„Es war ja sehr liebenswürdig von deinem Alten, uns bei sich eine Zigarre zu gestatten, aber doch sonderbar, daß er nicht wie bei unserm ersten Hiersein, und wie es immer in Rheinbeck der Fall war, mit in deine Stube kam."

„Und deine Alte, die immer aufpaßte, wie viel man trank."

„Soll ich euch das Geheimnis verraten? Ihr werdet staunen," antwortete Alfred Lehmann.

Bei diesen Worten hemmte Vera, welche schon das Zimmer unverrichteterweise verlassen wollte, ihren Schritt. Sie wollte sehen, ob die Ahnung, welche sich ihr bei den Gesprächen der jungen Leute aufgedrängt hatte, sich bewahrheite.

„Ich ertrug die ewige Bevormundung nicht mehr und so faßte ich die Eltern bei einer empfindlichen Stelle. Seht euch mal das Bild da an."

„Famoses Weib! — Schöne Person," klang es dazwischen.

„Das ist die Ahnfrau des Hauses Ellerstein; die Sage sagt, sie träte ab und zu aus dem Rahmen. — Meine Alten hatten natürlich eine Riesenangst, daß das mal geschehen könne und wollten das Zimmer unbenutzt lassen. Da bat ich es mir aus. Erstens stößt es nur an mein Schlafzimmer, ist also vollständig ungestört, und dann hatte ich sofort einen Plan gefaßt, den ich langsam ausgeführt habe."

„Du hast gesagt, es ginge um, — ausgezeichnet, ausgezeichnet!" Ein brüllendes Gelächter erklang, dazwischen Klirren der Gläser.

„Prost, Alte, da oben, das hast du gut gemacht, daß du uns einen ungestörten lustigen Abend verschaffst." —

„Der Zufall kam mir zu Hilfe," fuhr Alfred fort. „Meine Alten haben den Wahlspruch, „leben aber nicht leben lassen," denn wenn ich mal mehr Geld verbrauche, als sie für gut halten, dann ist gleich der Teufel los. Ich kam also vor einigen Wochen etwas angeheitert nach Rakow, und meine Alte sagte mir den nächsten Tag auf den Kopf zu, daß ich einen Kater habe. — Da sagte ich ihr, sie würde auch so aussehen, wenn sie das erlebt, was ich erlebt hätte, die Ahnfrau habe sich mir gezeigt! — Das Gesicht von der Alten! — Am Nachmittage wußten es alle. Jedem hatte sie es voller Entsetzen mitgeteilt. Nach drei Wochen erzählte ich es wieder, um es glaubwürdiger zu machen, und vorgestern habe ich es wieder spuken lassen, um sicher zu sein, daß die Alten uns hier nicht überraschen."

„Aber daß sie dich in dem Zimmer lassen," warf eine Baßstimme ein.

„Das wollen sie auch nicht, ich fürchte, ich habe es etwas zu schlimm gemacht und prahle deshalb mit meinem Mut."

„Den er nämlich nicht besitzt."

„Na, ob es euch so gleichgültig wäre, wenn das Bild plötzlich lebte," —

„Ich würde die Schönheit an mein Herz drücken und ihr die Lust verleiden, zu spuken." —

„Ich glaube, wir ergriffen alle das Hasenpanier." —

„Vor einem Bilde?" — Wieder erscholl Gelächter bis zu Vera, welche atemlos dem Gespräch lauschte. —

„Nein, nein, ich bin ehrlich," sagte Alfred, „wenn ich hier allein wäre, und die vor 300 Jahren Gestorbene träte wirklich aus dem Rahmen, ich wäre mehr tot als lebendig und miede dann auch das Zimmer."

„Was sind eigentlich noch für Räume im Turm?"

„Nur meine beiden Zimmer."

„Unsinn, Alfred, dazu ist der Turm zu breit, auch sieht man Fenster." Vera merkte, daß von dem Raum die Rede war, in dem sie sich befand.

„Ach, dann wird es wohl der verfallene Aufgang sein, der hier gewesen sein soll. Papa läßt an dem alten Flügel nichts mehr reparieren. Er läßt es allmählich verfallen. Die Vorderseite ist doch auch viel eleganter." — — Das

Gespräch kam auf das Schloß. — Vera ging langsam zurück, sie hatte genug gehört. — Darum also vermied Lehmann junior gestern so geflissentlich von der mysteriösen Erscheinung zu sprechen. — Es war ihm peinlich, Fremde so ostentativ zu belügen. —

Schade, daß sie der Freundin ihr Erlebnis nicht erzählen konnte. Sie fürchtete, man würde ihr Vorwürfe machen, und beschloß deshalb, das Unternehmen zu verschweigen.

Es war ihr lieb, daß Elsbeth und Ruth noch nicht heimgekehrt waren. Sie hatte den geeignetsten Zeitpunkt für ihr Abenteuer gewählt. —

Es war ihr manches klar geworden. — Elsbeth hatte ihnen schon erzählt, daß Alfred Lehmann in dem Renommé stand, gern zu trinken und zu spielen, und ihn die Eltern nur selten zur Stadt ließen. — Nun lud er sich seine Genossen ein, und hielt die Eltern durch Angst vor Spuk von seinem Zimmer fern, um ungestört hier seinen Passionen zu frönen.

Er wurde Vera immer unangenehmer. — Eigentlich war es gut, daß sie den Anblick der Spieler nicht gehabt hatte.

Daß aber noch niemand versucht hatte, die alte Tür öffnen zu lassen und diesen Eingang zu erforschen, wunderte sie eigentlich. Sie verstand nicht, wie man ein Haus besitzen und nicht jeden Winkel desselben erforscht haben könne. Für sie hätte es Interesse gehabt, Lehmanns schienen ganz anders über solche Sachen zu denken.

Als Elsbeth und Ruth nach Hause kamen, hatte sie ihre Erregung überwunden, aber sie war doch froh, daß sie Alfred Lehmann in den Tagen, die sie noch auf Rakow verlebten, nicht wiedersah.

Neuntes Kapitel.

„Halt, Ellerstein, wohin eilen Sie denn bei dieser Temperatur? — Sie beabsichtigen wohl, sich in den heißen Musiksaal zu begeben, um die Sucher heut abend singen zu hören? — Das scheint mir denn doch ein recht problematisches Vergnügen zu sein. Aber, warum antworten Sie denn nicht?"

Graf Burgau, eine der Spitzen daheim in der norddeutschen Residenz, dem es bereits zur Gewohnheit geworden, über die Hitze zu klagen, der selbst auf den Schneefeldern Sibiriens Tropenglut empfunden hatte, trat dem des Wegs daher kommenden Attachee, Baron Ellerstein, entgegen und blickte mit seinen runden braunen Augen fragend zu der Hünengestalt auf.

„Sie haben mich bis jetzt noch nicht zu Worte kommen lassen, mein Bester," entgegnete der Angeredete mit seinem Lächeln, „und warum setzt es Sie in Erstaunen, mich im Musiksaal zu sehen? Um eine schöne Stimme zu hören, ertrüge ich noch einige Grade mehr."

„Eigentlich haben Sie nicht so unrecht. Johannisbad bietet wenig genug des Interessanten. Reise auch bald wieder ab. Uebrigens, haben Sie die zuletzt angekommenen Gäste unseres Hotels gesehen? Eigentümliche Erscheinungen, Baron. Ein Elternpaar mit Tochter. Es ist Ihnen ja nicht fremd, daß ich alles weiß, man nennt mich nicht umsonst den Geheimpolizisten der Bäder. Eltern ganz zweifellos Parvenüs; Tochter jedenfalls in höherer Dressur gewesen, mit schönem blonden Haar und sehr eleganter Toilette, — viel Dienerschaft . . ."

„Pardon, Graf, ich bin aber noch ohne Billet." — Baron Ellerstein unterbrach die Tiraden seines Begleiters mit einer Entschlossenheit, welche den andern beinah aus dem Text brachte, allein er hielt es für ein Zeichen schlechter Erziehung, unpünktlich zu sein und bei einem Konzert die anderen Gäste durch ein Zuspätkommen und unvermeidliches Stuhlrücken zu stören. „Außerdem naht dort Ihre schöne Freundin, Lady Blendon, ich bin also beruhigt über die Frage, wie Sie Ihren Abend verbringen. Auf Wiedersehen!" Baron Ellerstein lüftete den Hut und wandte sich mit eiligen Schritten dem Musiksaale zu.

Lady Blendon war sehr weiß und sehr blond. Ihr etwas langes Gesicht und der Ausdruck ihrer Augen verleugnete keinen Augenblick die Amerikanerin. Sie wusch alle Abend ihr Haar mit Soda, und wunderte sich darüber, daß das Blond immer fahler wurde. Wie die meisten exotischen Damen war sie als Ausländerin in den Kreis des Badeortes lanciert der die Creme repräsentierte ohne daß man fragte, woher sie stamme. Sie war Amerikanerin, — das genügte. Sie sprach nur englisch und hatte eine etwas überlegene, reservierte Art. Graf Burgau hatte eine Vorliebe für sie gefaßt, einzig deshalb, weil er Zeit seines Lebens für Ausländerinnen geschwärmt und weil er (durch wen, wurde nie erörtert) erfahren, daß der stets unsichtbar bleibende Gatte der Dame zu den amerikanischen Nabobs zählte. — Weiter wußte man nichts über sie. —

Während der Graf auf sie zutrat und sich ihr zum Begleiter auf ihrem Spaziergange anbot, hatte Ellerstein den Saal erreicht, in dem das Konzert stattfand und gab sich mit vollster Seele dem Genuß der herrlichen Frauenstimme hin, als die Türen des Saales noch einmal, ziemlich geräuschvoll geöffnet wurden. Unwillkürlich blickte alles nach den Eintretenden, ein älteres Ehepaar und ein junges Mädchen, welche der junge Diplomat in den acht Tagen seines Hierseins noch nicht gesehen hätte, drangen etwas rücksichtslos und störend bis zu ihren Plätzen vor, welche sich zufällig neben denen des Barons befanden. — Ellerstein blickte seine Nachbarin, unwillig über die Störung, an. Das blonde Haar und die elegante Toilette der Jüngeren fielen ihm auf. Es gefiel ihm auch, daß diese durch eine Bewegung ihre Mutter aufmerksam zu machen schien, etwas leiser aufzutreten. — Das Konzert nahm seinen Verlauf, und der junge Attachee hätte jedenfalls weder das Ehepaar, trotz der Brillanten, mit der die ältere Dame behängt war, und die ihr selbst am meisten zu imponieren schienen, noch das junge Mädchen einer besonderen Beachtung gewürdigt, wenn nicht durch eine unbegreifliche Verwechselung der Garderoben-Nummern Ellerstein in den Besitz eines Damenmantels gelangt wäre, welcher sich als das Eigentum seiner blonden Nachbarin erwies.

(Fortsetzung folgt.)

Im Schnee.

Skizze aus Sibirien von Herbert von der Osten.

(Nachdruck verboten.)

Ein einsames, reizloses Tal, begraben im Schnee, fünftausend Meilen von Petersburg entfernt. In der Ferne leuchten weißflimmernd die Höhen des Jablonoi-Gebirges, zwischen den graugrünen Wassern der Schilka krachen Eisschollen, die in reißender Hast nach Süden stürmen.

Gespenstisch huscht der Schein eines Reisigfeuers über die eiserstarrte Wildnis. Ein paar Bauern mit frostblauem Gesicht kauern daneben. Sie warten auf eine Fähre, die sie ihrem armseligen Heim am jenseitigen Ufer zuführt. Ihre blöden Augen folgen mit stumpfem Ausdruck dem vorüberhastenden Eisenbahnzuge, welcher neue Reserven zum Kriegsschauplatze bringt. Sie wissen vielleicht nicht einmal, daß ihr Zar Krieg führt. Es kümmert sie auch wenig. Sorgen tun sie sich nur darum, daß der „Ispravnik" im Verein mit dem Ortshändler ihnen wieder den größten Teil ihres schwer erarbeiteten Geldes abpressen will. Das ist ihnen wichtiger, als alle Kriege der Welt.

Die Frau aber, die in Begleitung eines ebenfalls bäuerisch gekleideten Mannes am Flußrande steht, die denkt an den Krieg. Mit starrem Blick folgt sie dem davonrasenden Zuge. All die kaum vernarbten Wunden ihres Herzens brechen blutend auf. Ein Zug, wie dieser da, war's gewesen, der vor sechs Monaten ihren Gatten nach dem fernen Ost-Asien trug, wo er in der Schlacht am Schaho fallen sollte, während der einzige Sohn langsamen Tod hinter den Wällen von Port Arthur für den Kaiser sterben mußte, dessen harter Befehl die Schwester zu einem Leben verurteilt hatte, das tausendmal schlimmer war wie der Tod.

Ohnmächtiger Zorn und Bitterkeit durchstürmten bei diesem Gedanken die Brust der Mutter, die durch die eisigen Wüsten Sibiriens zog, um das Elend der Tochter zu teilen, welche ihre Begeisterung für die freiheitlichen Bestrebungen ihrer Universitäts-Genossinnen mit Zwangsarbeit in den Bergwerken von Kara büßte.

Frau Dimitrowna's mutiges Herz bebte nicht zurück vor all den Entbehrungen, die ihrer harrten. Sie war ja so glücklich, daß ihr Gnadengesuch erhört worden und man die Tochter des gefallenen Helden zum „freien Kommando" begnadigt, wo sie beide zusammen in eigenem Blockhause leben durften. Viel zu langsam für ihre Sehnsucht war der schleichende Gang der Etappenzüge gewesen. Sie hatte sich

schon vor Wochen von der Eskorte getrennt und war allein im Postschlitten durch die Oeden Transbeikaliens geeilt. Jetzt hemmten die wilden Wasser der Schilka die Weiterfahrt.

Den Vorschlag des Burjetenkutschers, einige Wochen in der Poststation zu warten, bis der Fluß so fest zugefroren, um den Schlitten tragen zu können, hatte sie empört zurückgewiesen. Lieber vertraute sie sich dem jungen Fährmann an, der sich für hohen Lohn bereit erklärt hatte, sie in seinem Kahn über die Schilka zu fahren.

Vorsichtig schob er jetzt sein leicht gebautes Fahrzeug über die dünne Eisschicht, welche den Uferrand bedeckte. Mehr tastend wie gehend, folgte ihm Frau Dimitrowna.

Mit kühnem Schwunge hatte der Mann sein Boot in die wildaufspritzenden Wasser getrieben.

„Nun schnell hinein," rief er seinem Fahrgast zu, denn ein leises Knistern in der Eisdecke zeigte, daß sie nicht mehr lange standhalten würde.

Endlich war Frau Olga geborgen. In jagender Hast schoß das Boot dahin. Um sie herum tosten und krachten die Eisschollen, die der Mann, so gut es ging, mit den Rudern und eisernen Haken fernhielt. Gurgelnd leckte die eisige Flut an den Planken des Schiffchens.

Eine halbe Stunde dauerte dieses Spiel mit dem Tode, dann hatten die sehnigen Arme des Fährmanns den Nachen an das Land getrieben. Mit dem Aufgebot ihres ganzen Willens gelang es Frau Dimitrowna, auf dem spiegelnden Eisboden des Ufers festen Fuß zu fassen und sich durch den wehenden Schnee nach der nahen Poststation durchzukämpfen.

Am nächsten Morgen hatte der Postvorsteher für ein Reitpferd und einen berittenen Führer gesorgt.

Durch ein Gewirr wilder Felsenschroffen führte der Weg steil empor. Gähnend taten sich die Abgründe vor der einsamen Reisenden auf, jäh[illegible]ten die Schluchten neben ihr zum steinigen Bett der Schilka nieder. Schauerlich klang das dumpfe Brausen des Stromes, der sich mit allen Kräften gegen die ihn umspannenden Eisbande zu empören schien. Vom fahlen Himmel rieselte in dichten Flocken der Schnee. Wie ein Leichentuch breitete er sich über die traurige Oede.

Mühsam nur vermochten die überangestrengten Pferde sich auf dem Eise zu behaupten. Stunde auf Stunde verging. In stechendem Schmerz krampften sich Frau Dimitrownas Augenlider zusammen, kaum vermochte sie noch in dem grauen Dunstmeer, das sie umgab, die Gestalt ihres Führers zu erkennen. Mit dem Mute der Verzweiflung trieb Frau Dimitrowna das erschöpfte Tier vorwärts, sie kannte kein Erbarmen; denn wenn es stillstand, eine Stunde nur, so war es ihr Tod und sie wollte nicht sterben, nur jetzt nicht, nicht ehe sie ihr Kind wiedergesehen.

Neue Stunden zogen vorüber. Wie graue Gespenster krochen die Nebel aus dem Dickicht. Im Schnee begraben, wie die Gestalten erfrorener Menschen, standen die Fichtenbäume am Wegrand. Es wurde Abend. Da endlich, endlich tauchten die Umrisse menschlicher Wohnungen vor ihnen auf.

„Ust-Kara", sagte der Führer. Durch einen blutscharfen Hieb spornte er sein Pferd an, daß es die steile Höhe nahm, welche sie noch von der Sträflingskolonie trennte.

Hart am Ufer der tosenden Kara klommen sie empor. Frau Dimitrowna schlug das Herz in lauten, angstvollen Schlägen, als ihr Blick auf die schwarzen, verwitterten Gefängnisse fiel, deren halbzerfallene Mauern einen schreienden Gegensatz zu den Offizierswohnungen bildeten, mit ihren wohlgepflegten Gärten. Grau getünchte Bauernwohnungen lagen dazwischen, endlose Kasematten, die den Soldaten zum Aufenthalt dienen mochten.

In einer tiefen Sandgrube arbeiteten an dreißig bis vierzig Sträflinge an dem Bloßlegen einer Goldschicht.

Keiner sprach ein Wort, man hörte nur das Klappern der Werkzeuge und das Klirren der Ketten an den Fußgelenken der Sträflinge.

Die Kosaken, die an dem Wachtfeuer ihren Tee kochten, schienen das Trostlose dieses Anblicks nicht zu empfinden. Sie lachten und schwatzten. Wie Statuen hielten die wachthabenden Kosaken neben den Sträflingen, die Rechte auf das aufgepflanzte Bajonett gestützt, das Gewehr schußbereit über der Schulter.

Vor dem Hause des Gouverneurs hielt Frau Dimitrownas Führer. Mit bebenden Händen übergab Olga ihre Beglaubigungspapiere dem stattlichen Offizier, der sich ihr als Oberst Nicotin vorstellte. Ein befangenes Lächeln glitt bei den Fragen der geängstigten Mutter über sein Gesicht. Wie sollte er bei tausend Gefangenen von jeder einzelnen wissen, aber er hatte Mitleid mit der armen Mutter und bot ihr Gastfreundschaft für die Nacht an.

Frau Dimitrowna sah ein, daß sie an diesem Abend nicht mehr zu ihrer Tochter gelangen konnte. So ließ sie sich in das ihr bestimmte Zimmer führen. Gierig schlürfte sie den heißen Tee, den die Gastfreunde ihr reichten, während sie die zu Tode ermatteten Glieder auf dem Bett ausstreckte.

Der Oberst durchblätterte indessen die Liste seiner Gefangenen. Mit fast angstvollem Ausdruck hafteten seine Blicke auf der Tafel, welche die Namen der Toten trug. Bei jedem neuen Blatt, das er aufschlug, fürchtete er den Namen Marfa Dimitrownas zu finden — aber sie stand nicht unter den Opfern verzeichnet, welche die verpestete Luft der Gefängnisse, die Fieberdünste, die aus dem morastigen Boden aufsteigen, gefordert. Da endlich hatte er den Namen gefunden, aber einen Vermerk über eine Begnadigung zum „freien Kommando" fand er nicht.

Eine Falte stand auf seiner Stirn, als er die Akten über Marfa Dimitrowna beiseite legte.

Nun, sehen mochte die Mutter wenigstens ihr Kind. Einer der Offiziere führte Frau Olga am nächsten Morgen zu dem Frauengefängnis.

Trostlos lag es da in der trüben Beleuchtung des dämmernden Wintermorgens. Barsch klang das „Starsché" der Wache, die vor Frau Dimitrownas Begletter das Gewehr präsentierte.

Ein Kosakenkorporal, einen mächtigen Schlüsselbund in der Hand, übernahm die weitere Führung des Gastes. Ein niedriger, dunkler Korridor tat sich vor Frau Dimitrowna auf. Wie entsetzt prallte sie zurück vor der grauenvollen Luft, die ihr entgegenschlug, feucht, dumpf, durchtränkt von tausend widerlichen Gerüchen — und hier, hier hatte ihr Kind zwei Jahre geatmet!

Der Korporal hatte die Tür der ersten Kamera aufgeschlossen und ein rauhes „Smirno" (seid still) den Gefangenen zugeschrien.

Frau Dimitrowna stand in einem viereckigen Gemach. Zwei stark vergitterte Fenster warfen einen matten Lichtschein in den öden Raum. Die aus Holzstämmen aufgetürmten Wände waren schwarz vor Schmutz wie die Dielen, in deren Löcher und Rinnen die Frauen schmutziges Wasser gegossen haben mußten; denn ein widerlicher Geruch stieg aus ihnen empor.

Der Korporal schien dabei nichts Erstaunliches zu finden. Mit barscher Stimme befahl er Nr. 12, vorzutreten.

Aus der Reihe der Weiber, die dicht aneinandergedrängt auf den von Ungeziefer wimmelnden Holzpritschen kauerten, löste sich eine hagere Gestalt in schmutzigem, zerrissenem, grauem Rock. Frau Dimitrowna streckte wie abwehrend beide Arme aus: „Nein, nein," wollte sie rufen, „das ist nicht meine Marfa, meine schöne, sonnige Tochter." — Aber „Mutter" klang es wie ein irres Aufschluchzen von den blassen Lippen der Gefangenen. Die anderen Weiber betrachteten mit neidischen Blicken die Szene.

„Die Marfa hat Glück wie ein Schwein," sagte eine gemein aussehende Dirne. „Paßt auf, die kommt jetzt ins freie Kommando, da darf sie sich von ihrer Mutter pflegen lassen. Ja, wenn man den Aufseher zum Liebsten hat, da braucht man sein Wurm nicht auf der Diele zur Welt bringen."

Frau Dimitrowna taumelte zurück. In Todesangst suchte ihr Blick den der Tochter, aber die eingesunkenen Augen des Mädchens hafteten scheu auf dem Boden, eine flammende Röte schlug in ihr fahles Gesicht, während sie mit gesenktem Kopfe der Mutter auf den Flur hinaus folgte.

Der Korporal ging mit verdrossenem Gesicht vor der Türe auf und nieder. Die Geschichte der Marfa mit seinem Vorgänger hatte schon genug Aergernis gegeben und nun rührte dieses alberne Geschöpf sie noch einmal auf, und die alte Frau tat, als habe man eine Heilige geschändet.

Frau Dimitrowna war noch immer nicht fähig, zu sprechen. Vor ihrem geistigen Auge stand das Bild der Marfa, die der Stolz und der Liebling ihres Hauses gewesen, ein stechender Schmerz drohte ihr die Brust zu sprengen.

„Mutter, o Gott! Du weißt nicht, wie wir hier leben," stammelte das Mädchen mit gebrochener Stimme. „Ich war fast am Sterben, und es war das einzige Mittel, um ein Kissen unter den Kopf und etwas anderes zu essen zu bekom-

men, wie dieses dumpfige Brot und die schreckliche Gerstensuppe mit widrigen Fettklumpen, die als Fleisch bezeichnet werden. Ich fror so des Nachts und er schenkte mir eine Decke . . . ."

Frau Dimitrowna hörte nichts mehr. Stumm wandte sie sich ab. Mit taumelnden Schritten ging sie hinaus. Planlos irrte sie durch die verschneiten Gassen der trostlosen Ortschaft, bis sie vor Erschöpfung zusammenbrach.

Tief wühlte sie ihr Gesicht in den eisigen Schnee, als könne der den Schmerz kühlen, der ihr brennend am Herzen fraß, den glühenden Haß, der ihr fast das Denken lähmte.

Kalt fuhr der Wind über sie hin, sie rührte sich nicht. Weshalb sollte sie den Tod jetzt noch fliehen? Was sollte ihr das Leben? Doch dann dachte sie an den Sohn im fernen Port Arthur. Sie wollte sich aufrichten, aber sie konnte es nicht mehr. Vor ihren Ohren tanzten flirrende Funken. — — — Sah sie den Flammenschein aus den Feuerrohren der Japaner glühen, sah sie unter den brechenden Mauern des erstürmten Forts an seines Generals Krontradenkos Seite den Sohn liegen? Sah sie das rote Blut, wie es in breitem Strom aus der durchschossenen Brust floß? — —

„Mein Borris," flüsterten die erstarrenden Lippen.

Vom Himmel rieselte der Schnee dichter und dichter. Wie eine weiße, kühle Decke legte er sich über die Unglückliche und sanft löschte er den Haß in dem brechenden Herzen.



Die Blonden und die Braunen.

Ob es ein größerer Vorzug ist, blond oder brünett geboren zu sein, das wird sich jetzt ausweisen, wenn die Forschungen von Dr. Schrubsall sich bestätigen, von denen das Pariser Bulletin für Therapie spricht. Dieser Arzt hat ergründen wollen, ob sich zwischen blonden und brünetten Personen ein Unterschied im Gesundheitszustand nachweisen läßt. In einem großen Durchschnitt genommen, scheinen die Ergebnisse eine verneinende Antwort zu bedeuten. Die Blonden sollen allerdings allen rheumatischen Leiden mehr unterworfen sein, auf der anderen Seite wieder weniger zu nervösen Krankheiten, zu Tuberkulose und Krebs neigen. Das würde die Aussichten heute sehr zu ihren Gunsten verschieben, wenn die Gerechtigkeit sie nicht wiederum stärker mit Kinderkrankheiten belastet hätte, so daß von den Blonden eine verhältnismäßig größere Zahl schon im Kindesalter stirbt, als von den Braunen. Im übrigen wird das Gleichgewicht dagegen wieder hergestellt durch die größere Anfälligkeit der letzteren gegenüber der Tuberkulose. Wenn jener Arzt ermittelt hat, daß die ungesündesten und dabei meistbevölkerten Viertel der Städte hauptsächlich von brünetten Menschen besetzt sind, so erklärt er diese sonderbare Erscheinung dadurch, daß eben die Blonden durch die größere Behaftung mit Kinderkrankheiten in einer so ungesunden Umgebung zeitig zum Aussterben gebracht werden. Es fehlt jetzt nur noch, daß ein anderer kundiger Franzose Haarfärbemittel erfindet, die so wirksam sind, daß sie auch die hygienischen Vorteile der betreffenden Haarfarbe gewähren. Dann würde man selbstverständlich alle Kinder brünett färben, damit sie in der ersten Jugend möglichst vor Krankheiten geschützt sind, und später kann man dann nötigenfalls die blonde Farbe wieder herstellen oder brünette Kinder blond färben, damit sie statt der bösartigen Krankheiten der Tuberkulose, des Krebses und der Nervosität dem immerhin weniger gefährlichen Rheumatismus ausgesetzt sind. Nur schade, daß das alles blauer Dunst ist.

Ärztlicher Ratgeber

Gegen Schreibmüdigkeit und Schreibkrampf wurden schon mancherlei Mittel angepriesen, doch hat sich gegen dieses ebenso lästige, als auch meist berufsstörende Uebel einzig und allein nur ein geeignetes orthopädisches Verfahren bewährt. — Eine ohne alle Unkosten auszuführende, derartige erprobte Methode besteht in folgendem: Man nehme in Ermangelung von sogenannten Turnerhanteln einen gewöhnlichen messingenen Mörserpistill (Stößel) in die rechte Hand, strecke den Arm nach abwärts und führe mit dem Handgelenke ununterbrochene drehende Bewegungen nach rechts und links aus, wobei man den stets gestreckten Arm zeitweise rechts und dann wieder gerade vor sich hin in eine horizontale Lage hebt, ohne mit den drehenden Bewegungen der Hand auch nur einen Augenblick innezuhalten. Dieses partielle Muskelturnen hebt das Uebel in einigen Tagen, besonders wenn der Betreffende beim Schreiben die Regel beachtet, daß die Feder nur leicht und nicht krampfhaft zu halten ist und daß der erforderliche Druck einzig und allein nur mit dem ersten Gliede des Zeigefingers auszuüben ist, während der Daumen nur als Auflage, nicht aber als Presse des Federstieles zu dienen hat.

Anno dazumal

Die Liebe und die Strümpfe. William Lee war zu Anfang des 17. Jahrhunderts ein ehrsamer Magister zu Calverton in der Grafschaft Nottingham in England. Ungefähr zwei Meilen von Calverton wohnte ein hübsches, junges Mädchen, mit welchem der Magister verlobt war und die er selbstverständlich oft besuchte, so daß er einen großen Teil seiner Zeit auf der Landstraße nach Woodbourough zubrachte, um einige Stunden bei der Geliebten seines Herzens sein zu können. Miß Mary nun pflegte vom Morgen bis zum Abend Strümpfe zu stricken. Während also der verliebte Magister mit leidenschaftlichen Worten die Gefühle seines Herzens ausdrückte, mußte er zu seinem Verdruß sehen, wie seine Geliebte bald auf die Stiche an der Naht achtete, bald eine Masche aufnahm, bald zählte, um die Ferse einzurichten oder am Fuß zu mindern. Beklagte er sich, so bewies ihm Miß Mary die Notwendigkeit ihrer Arbeit. Ihr Vater war ein Viehhändler und immer auf Reisen und hatte stets ein halbes Dutzend guter, dicker Strümpfe nötig, um unterwegs auf seinem Pferde gegen die Kälte geschützt zu sein; auch hatte Miß Mary noch zwei kleinere Brüder, die natürlich nicht barfuß laufen konnten. Das war genug, um selbst die Geduld eines Magisters zu ermüden, und mehr als einmal wünschte William Lee die Strümpfe samt deren Erfinder zum Kuckuck. Er war beleidigt, daß er wenig oder fast gar nicht Gehör fand, und aus seinem Verdruß darüber entstand der lebhafte Wunsch, Nadeln und Strickzeug auf ewige Zeiten abzuschaffen. Er besaß einige Kenntnisse in der Mechanik und — wie die meisten Menschen, die in der Einsamkeit leben — eine geschickte Hand. Nach Verlauf von sechs Monaten langte er eines Tages mit einem Fuhrwerk vor Miß Marys Tür an; auf dem Wagen befanden sich einzelne Teile eines Apparates, welchen der Magister vor dem Fenster, wo die fleißige Strickerin zu sitzen pflegte, ablud. Darauf machte er sich, ohne ein Wort zu sprechen, daran, die einzelnen, teils hölzernen, teils eisernen Stücke zusammenzusetzen, und nachdem dies geschehen, begann er, immer schweigend, mit fabelhafter Geschwindigkeit ein paar Strümpfe zu weben. So verdanken wir der Liebe eines ehrsamen Magisters die Erfindung gewebter Strümpfe.

Sprüche der Weisheit

Zornig sein, heißt den Fehler anderer an uns selbst rächen.

*

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um seine eigenen.

*

Wieviel Muße gewinnt der, welcher nicht darauf sieht, was sein Nächster spricht oder tut oder denkt, sondern nur auf das sieht, was er selbst tut.

*

Nichts erkaltet mehr die edelsten Gefühle eines Menschen, als Umgang mit Personen, an denen man keinen Anteil nehmen kann.

Auflösung des Rätsels aus voriger Nummer.

Damm, Lamm, Kamm, Stamm, Gramm, Schlamm, stramm.